

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II. Mahlenstraße 18.

Telephon:
Tagesredaktion:
26793, 31409.
Nachredaktion: 26197.

Postfachamt: 37544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einsparungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

9. Jahrgang.

Sonntag, 26. Mai 1929.

Nr. 123.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Noch keine Annäherung in Paris

Paris, 25. Mai. Die deutschen Delegierten bei der Sachverständigenkonferenz haben heute vormittags zunächst mit Owen Young, als dann mit den englischen Delegierten verhandelt. In der wesentlichen Differenz, der Ziffernfrage, ist eine Annäherung der beiden Standpunkte noch nicht erzielt, doch gehen die Verhandlungen weiter. Solange die Ziffernfrage nicht erledigt ist, kann eine Entscheidung über die drei Vorbehalte nicht getroffen werden.

Paris, 25. Mai. Die Agentur Savaas berichtet: Heute nachmittags haben die Gläubigerdelegationen getrennt über die Elemente der Antwort diskutiert, die Dr. Schacht am Vormittag offiziell Owen Young übermittelt hatte. Morgen vormittags um 11.30 Uhr wird diese Antwort offiziell den Delegierten der Gläubigermächtigkeiten übergeben werden, die alsdann unverzüglich in deren Prüfung eintreten werden. Man erwartet nicht, daß vor Montag eine Fühlungnahme mit Dr. Schacht erfolgen werde.

In Konferenzkreisen ist man der Ansicht, daß ein beträchtlicher Abstand bestehe zwischen dem Standpunkt, dessen Aufrechterhaltung den alliierten Gruppen unerlässlich erscheint und der Zielsetzung, die zu behaupten Dr. Schacht sich verpflichtet fühlt. Die Fragen, die der Haupt Schwierigkeiten bilden, beziehen sich auf

1. den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Youngschen Planes, als den die Deutschen den 1. September festgesetzt wissen wollen, während die alliierten Sachverständigen es den Regierungen überlassen wollten, darüber später zu entscheiden.

2. die in Belgien ausgegebenen Markbanknoten und

3. die Heranziehung der Nachfolgestaaten zur Anbringung der Zahlungen.

Angesichts dieser noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten habe sich heute ein gewisser Optimismus hinsichtlich des Ausgangs der Arbeiten der Sachverständigenkonferenz gezeigt.

Ausperrung in der schlesischen Textilindustrie

Breslau, 25. Mai. Die Ausperrung in der schlesischen Textilindustrie ist am 25. Mai nach Arbeitsschluß zur Durchführung gelangt. Von den Mühlentrieben sind 50.000 Arbeiter betroffen, abgesehen von einer Zahl von über 10.000 Arbeitern, die bereits vor der Ausperrung im Laufe der letzten Monate infolge Arbeitsmangel arbeitslos geworden waren.

Die Ausweisung des Brauda-Korrespondenten aufgehoben

Berlin, 25. Mai. In der Angelegenheit der Ausweisung des Berliner Korrespondenten der Moskauer „Pravda“ Großmann hat der Minister des Innern an den Polizeipräsidenten von Berlin einen Erlass gerichtet, in welchem der Minister des Innern unter Berücksichtigung des Umstandes, daß Großmann schon seit dem Jahre 1893 im Lande ansässig und bereits 65 Jahre alt ist, daß seine Frau schwer erkrankt ist und seine beiden Söhne an deutschen Hochschulen studieren, sich aus Gründen der Menschlichkeit damit einverstanden erklärt, daß die Ausweisung aufgehoben und Großmann der Aufenthalt weiter gestattet wird. Der Innenminister ersucht den Polizeipräsidenten, den Journalisten Großmann bei Belohnung der Aufhebung der Ausweisung zu verwarren.

Polnisch-litauische Grenzschickereien

Zehn Litauer umzingelt und gefangen genommen.

Warschau, 25. Mai. Wie „Cypresz Boronin“ aus Wilna meldet, vermindern heuern nachts im Kreise Prasilan etwa 12 Männer von Litauern aus die polnische Grenze zu überschreiten. Eine polnische Streifwache, die rasch Verstärkungen heranholte, konnte die Ueberläufer umzingeln. Es entwickelte sich eine heftige Schießerei, in der es der polnischen Truppenabteilung gelang, zehn Mann der Bande gefangen zu nehmen. Die Gefangenen sind litauisch sprechende, mit Revolvern und Karabinern ausgerüstete Bauernburschen, die, wie die polnischen Wächter behaupten, wahrscheinlich der Organisation „Schalis“ oder dem „Eisernen Wolf“ angehören.

Parteitag der S.P.D. in Magdeburg

Die Wehrdebatte im Vordergrund des Interesses.

Magdeburg, 25. Mai. (Eigenbericht.) Heute ist hier als erste Sondertagung anlässlich des Parteitages der sozialdemokratischen Partei Deutschlands die Hauptversammlung des Vereines „Arbeiterpresse“ zusammengetreten. Zu Beginn ehrte sie das Andenken Adolfs Brauns. Morgen vormittags kommt die Tagung der sozialdemokratischen Journalisten hinzu.

Am Nachmittage wird Magdeburg unter dem Zeichen der Demonstration stehen, die in dieser Hochburg der Partei sicher ganz gewaltig sein wird. Um 6 Uhr abends wird dann mit einer künstlerischen Feier in der herrlichen Stadthalle und mit einer Rede des Parteivorsitzenden Wels der Parteitag eröffnet werden. Er dürfte bis Freitag dauern und wird unter anderem die Wehrdebatte bringen.

Böhmische Landesvertretung

Das politische Interesse in der Landesvertretung ist bereits seit Donnerstag auf die Frage der Rezerate der deutschen Landesauswahlschulbeisitzer konzentriert, bzw. darauf, ob jene deutsche Landesauswahlschulbeisitzer — darunter auch Genosse Grund — denen für die jetzige Session der Landesvertretung Rezerate zugewiesen wurden und die also ihren Bericht im Namen des Landesauswahlschulbeisitzers erstatten, neben der tschechischen Sprache auch die deutsche Sprache bei dem Rezerat gebrauchen können. Darüber werden gegenwärtig zwischen den tschechischen und deutschen Parteien in der Landesvertretung die Verhandlungen geführt.

Die Samstagige Sitzung der Landesvertretung dauerte knapp drei Stunden. Es wurde zunächst ein Bericht des Landesauswahlschulbeisitzers in der Landesfindelanstalt genehmigt und zum Kenntnis genommen. Dann wurde ein Antrag über die Abstellung gewisser Mängel ebenfalls in der Landesfindelanstalt in Verhandlung gezogen, der dem Landesauswahlschulbeisitzer zugewiesen wird, wobei sich jedoch der Landesauswahlschulbeisitzer der ärztlichen Sachverständigen bedienen soll. Hierauf gelangte ein Antrag des Finanzreferenten des Landesauswahlschulbeisitzers zur Verhandlung, der den Zweck hat, die Leistungen des Landes auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge bzw. die Unterstützung der freiwilligen Fürsorgeorganisationen durch das Land zu konzentrieren, und zwar so, daß als Zentralstellen für die tschechischen Fürsorgeorganisation deren Zentralstelle die tschechische Landeskommission für Jugendfürsorge und Jugendfürsorge, auf deutscher Seite die deutsche Landeskommission für Sozialgesundheit anerkannt werden. Hierzu gab Genosse Grund die Erklärung ab, daß er ursprünglich namens des Landesauswahlschulbeisitzers diese Frage hätte verwerfen sollen, das Rezerat jedoch deswegen zurückgelegt habe, weil der Begriff der Sozialisation der sozialen Fürsorge im ursprünglichen Antrag nicht in obigem Sinne erläutert worden war, und weil hierdurch die Gefahr der Ausschaltung der deutschen Fürsorgeorganisationen bestanden hätte.

Zuletzt wurde noch über einen Antrag Dr. Ritter verhandelt, in welchem verlangt wird, daß in den nächsten Voranschlägen dafür gefordert werden soll, daß die Deutschen nach und nach die ihnen gebührende Anzahl von Bürgerlichen erhalten werden. Dazu sprach von unserer Fraktion Gen. Illner, der u. a. ausführte, daß die Bürgerliche eigentlich die Mittelstufe fürs Volk ist. Nach dem Kriege hat besonders das tschechische Bürgerliche einen jenenwertigen Aufschwung erfahren — das deutsche hingegen hat man verkümmern lassen. Wir Deutschen verfügen nur über 25 Prozent der Bürgerlichen und nach dem Schlußfolgerungen sollen wir 33 Prozent Bürgerlichen haben — uns fehlen daher über 80 deutsche Bürgerliche. Das bedeutet auch, daß nur einem Viertel der deutschen Schüler Gelegenheit geboten wird, eine höhere Schulbildung zu erlangen. Es ist daher unbedingt notwendig, daß den Ansinnen um Eröffnung von deutschen Bürgerlichen sofort entsprochen werde, und daß endlich einmal die Gesetzgebung des Spengelschulgesetzes verwirklicht werde. Das wäre ein End Schulreform, von der man ja so viel und so gern auf tschechischer Seite spricht. Lei-

der kommt dieser Antrag schon etwas spät; denn jetzt beginnen die Verhandlungen für die deutsche Bürgerliche. Unter allen Umständen müssen wir aber auf eine einheitliche Führung und Verwaltung des Bürgerlichwesens bestehen und müssen nachdrücklich auf diesem Gebiete die Parität zwischen Deutschen und Tschechen hergestellt werden. Der Antrag wurde der Schul- und Budgetkommission zugewiesen.

Nächste Sitzung Dienstag 9 Uhr vormittags.

Die Minderheiten-Erklärung der deutschen Minister

Konflikte im B. d. L.?

Die tschechischen Nationalsozialisten, die unter Politik bekanntlich die Vordrängung nicht vorhandener Vorkämpfer verstehen, haben an den Ministerpräsidenten eine Interpellation gerichtet, in der sie ihn des langen und breiten fragen, welche „Maßnahmen“ er gegen den Aufschlag der deutschen Minister auf die geheiligte Integrität des Staates und der bestehenden Gesetze zu unternehmen gedenke. Sie werden sich dabei wohl selbst ein bißchen lächerlich vornehmen, aber das hat ihrer Leidenschaft ja noch ein wenig getan. Denn die deutsche Ministererklärung scheint außerhalb der Kreise der „Kosmos-Partei“ purloste Verklungen zu sein. Sie hätte freilich den Anstoß zum Zerfall der Bürgerlichen geben können, wenn die deutschen Minister verfuhr hätten. Ihrer programmatischen Erklärung auch praktische Nachdruck zu geben. Daß sie es tun würden, haben wir von allem Anfang an — und, wie man sieht, mit Recht — bezweifelt. Sie erklärten, daß die Minderheitenfrage durch internationale Verträge geregelt werden müsse, über sie ließen ihren Kollegen Beneš nach Belgrad fahren und dort gegen solche Verträge intrigieren. Die deutsche Ministererklärung ist ein Blatt Papier geblieben und daß die tschechische Bourgeoisie sich nicht über sie aufregte, ist wohl der untrügliche Beweis ihrer Dummheit.

Die Nationalsozialisten hoffen, mit ihrem Sturm im Wasserglas den Nationaldemokraten den einen oder andern Wähler wegzufangen, aber wahrscheinlich wird es nicht einmal dazu langen.

Wie wenig ernst die Aktivisten selbst den ganzen Fraß nehmen, beweist der Umstand, daß die „Landpost“, das parteiinterne Organ des B. d. L. und Spinas, die Erklärung nicht einmal abgedruckt hat. Die Nationaldemokratische Blätter knüpfen daran die Vermutung, es könne im B. d. L. eine Strömung gegen Spina geben, die noch aktivistischer als er sei. Wir glauben, daß sie höchstens in der Zukunft eines agrarischen Führers nach dem Ministerstuhl beruhen könnte, daß aber wahrscheinlich dem Spina selbst keine Erklärung so sehr Wurst ist, daß er keinen Wert darauf legt, sie in seinem Blatt abgedruckt zu sehen. Es wird dabei bleiben, daß man sich nur an einem einzigen Ort aufgeregt hat, in der Redaktion des „Eisernen Wolfes“ und dort gehört es zum Wetter, sich gelegentlich aufzuregen. Auch das ist nur Brausepulver!

Aus dem Abgeordnetenhaus. Sitzungen halten ab: Dienstag, den 28. Mai das Subkomitee des Gesundheitsauswahlschulbeisitzers (um halb 9 Uhr); der verfassungsgesetzliche Ausschuss (um 10 Uhr); Mittwoch, den 29. Mai, der Gesundheitsauswahlschulbeisitzer (um halb 10 Uhr); Dienstag, den 4. Juni, der Landwirtschaftsauswahlschulbeisitzer (um 13 Uhr), das Präsidium des Abgeordnetenhauses (um 14 Uhr) und Mittwoch, den 5. Juni, der Außenwahlschulbeisitzer (um 9 Uhr).

Einer von der blutigen Internationale

Der „mysteriöse Europäer“.

Als der furchtbare Schrecken des Weltkriegs zu Ende war, hat niemand geglaubt, daß die Völker schon wenige Jahre nachher das ausgehende Leid so weit vergessen haben werden, daß sie in ihrer Wachsamkeit gegen Kriegsbereitungen nachlassen und das Emporsteigen eines neuen Militarismus und damit neuer Kriegesgefahren dulden werden. Heute sind die Gefahren für den Frieden der Welt nicht geringer, als sie vor dem Ausbruch der großen Weltkatastrophe waren und so kann — so weit dies in der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung überhaupt möglich ist — nur rasche Aufklärungsarbeit unter den Massen vorbeugend wirken. Aufklärungsarbeit vor allem über das Wesen und die Ziele jener Faktoren und politischen Parteien, die den Kriegesgeist säugen, es gilt, ihr Mittel, die nationale und patriotische Phrasen, ohne Hülfe in ihrer Raschheit zu zeigen und die Zusammenhänge zwischen Kriegshebe und kapitalistischem Profit aufzudecken.

Schon vor dem Kriege war die internationale Verflechtung der Kriegsindustrien sichtbar, wurden doch die Armeen der halben Welt mit deutschen Kruppkanonen und Panzerplatten beliefert und im Kriege kam es, obwohl die Unterbindung der Freizügigkeit die Verbreitung dieser Enthüllung hinderte, an den Tag, daß aus Deutschland ins neutrale Ausland (zweifellos für die Entente-Staaten bestimmt) bedeutende und gezielte Mengen von Revolverdrehbänken für Präzisionswaffen ausgeführt wurden. Erst kürzlich erfuhr man auch anlässlich eines Lizenzprojektes zwischen der Krupp A. G. und der englischen Waffenfirma Vickers, daß im Kriege auf die Soldaten der Mittelmächte aus englischen Kanonen geschossen wurden, die mit Händern nach Kruppischen Patenten versehen waren. Seit Jahrzehnten ist die internationale blutige Internationale der Rüstungsindustrie am Werke, um der dabei zu erwartenden Gewinne wegen, die Völker gegen einander zu hetzen, aus der Tötung von Menschen ein Geschäft zu machen und sie wird ihr infames Treiben solange fortsetzen, als ihr nicht durch das Volk selbst ein Ende gemacht wird.

Da kommt nun ein Buch* zurecht, das die Lebensgeschichte eines aus der Kunst der Rüstungsindustriellen, der in vielen Kriegshandeln seine Hand im Spiele hatte, erzählt, das ist die Geschichte eines Mannes, des „Mannes im Dunkel“, der es verstanden hat, unbekannt zu bleiben, zum Multimillionär aufzusteigen und doch im Dunkel verblieb, obwohl sein märchenhafter Aufstieg zu ungeheurem Reichtum, wirtschaftlicher und politischer Macht von schweren und blutigen Katastrophen begleitet war. Die Engländer haben ihn „The mysterious man of Europe“ („Der mysteriöse Europäer“) genannt und das vom Verfasser über ihn zusammengestellte, durchaus verlässliche Material läßt erkennen, in welchen Zusammenhänge Krieg und blutige Internationale standen und stehen.

Es war einmal . . . So müßte diese Geschichte, die wie ein Märchen aus Lausund eine Nacht klingt, beginnen. Zschakaria's Basilios Zschakarioff ist am 6. Oktober 1849 in Mughla, einem armenigen Bergort in Kleinasien geboren, auf dem alten Boden altgriechischer Kultur, wo neben den elenden Hütten der heutigen Bewohner die Ruinen marmorner Paläste und Tempel ragen. Sein Vater, ein unruhiger Geist, der viele Länder gesehen, benutzte die erste sich darbietende Gelegenheit, um das Venedig, in das ihn das Schicksal verdrängt hatte, zu verlassen und nach Konstantinopel zu ziehen, das dem Venedigstrich große Möglichkeiten eröffnet. Der heranwachsende Junge zeigt sich als sehr auf-

* „Der Mann im Dunkel.“ Von Richard Zschakaria (Morus). Verlag S. Fischer, Berlin. (Preis Mk. 3.50, geb. Mk. 5.50.)

geweckt, doch dem Vater fehlen die Mittel, ihn studieren zu lassen. Endlich findet sich ein reicher Landsmann, der sich bereit erklärt, für Ausbildung und Lebensunterhalt des begabten Jungen zu sorgen. Im Sprachenbabel Konstantinopel lernt der junge Zaharoff, sich in verschiedenen Sprachen insofern zu verständigen, daß er bei verschiedenen Geschäften, die er frühzeitig auf eigene Faust und aus innerem Drange heraus unternimmt, Rede und Antwort stehen kann. Er lauert vor der Börse auf solche Geschäfte, betätigt sich als Geldwechsler und in noch manch anderer Rolle, mit der es etwas zu verdienen gibt. Nach mannigfachen Schicksalen, die ihn auf und nieder führen, öffnet sich dem jungen Abenteuerer, der er bis dahin gewesen, eine neue Epoche seines Lebens. Er findet einen Protektor, der ihm dazu verhilft, Balkanvertreter einer schwedischen Rüstungsfirma zu werden und damit ist sein Eintritt in die Welt der großen Abenteuer, der großen Geschäfte und der großen Politik vollzogen. Basil Zaharoff ist dieses Geschäft volle fünfzig Jahre aus, verwegend und mysteriös, er wird zum Dämon, der mit Milliardenwerten und dem Leben ganzer Völker spielt.

Nach der Vernichtung der türkischen Armee durch die Russen im Dezember 1877 beginnt für den frischbestellten Rüstungsagenten Zaharoff eine glänzende Konjunktur, doch ist seine Rolle vorläufig nur die eines korrekten Maklers beim Waffengeschäft für die siebentürkenden Balkanstaaten. Sein Verdienst steigt, besonders als der Chef seiner Firma neben anderen kriegstechnischen Erfindungen die Erfindung des Unterseebootes macht. Das Geschäft der Rüstungsindustrie schließt jede Sentimentalität aus und so beliebt Zaharoff sowohl die Türken wie sein Heimatland Griechenland mit Unterseebooten und er ist bereit, es auch jedem anderen Staat zu verkaufen, ohne Rücksicht darauf, ob es gegen sein eigenes Land Verwendung findet oder nicht. Neue und vervollkommneter Mordwaffen werden erfunden, darunter das schnellchießende Maxim-Gewehr. Zaharoff geht nach Wien, um für seine Firma den Erfinder zu gewinnen, hier lernt er die Schliche und Korruption der Geschäfte der Rüstungsindustrie kennen und es gelingt ihm, die Firma des Erfinders mit seiner Firma zu einem einheitlichen Unternehmen zu verschmelzen. Zaharoff wird nun Mitaktionär, er bereist ganz Europa und seine Provisionen fließen immer reichlicher, je mehr alle Staaten vom Rüstungsgewinn ergriffen werden. Das Geschäft der Rüstungsindustrie erfordert Konzentration. Die Firma, an der Zaharoff beteiligt ist, folgt einem Anbot, sich mit der englischen Rüstungsfirma Vickers zusammenzuschließen und abermals steigt Zaharoffs Wirkungskreis. Es kommt zur Spannung zwischen Japan und Rußland. England ist zwar ein „Bundesgenosse“ Japans, aber das hindert nicht, daß englische Firmen an Rußland Waffen liefern. Während des russisch-japanischen Krieges fliehen Zaharoff von beiden Seiten Millionen zu. Der internationale Waffen- und Werkstoffkonzern wird immer fester geschmiebt: zwischen der Vickers-Gruppe, Schneider-Creusot, Beardmore u. Co., den russischen Putilow-Werken und anderen Waffenfabriken und Wer-

ten werden die geschwundenen Fäden immer dichter und fester. Dann kommt die „große Zeit“ mit ihren ungeheuren Profitmöglichkeiten für die Erzeuger von Mordinstrumenten. Draußen an der Front sterben Millionen, in diesen die Lieferanten beispiellose Geschäfte machen.

Zaharoff besitzt neben zahllosen Millionen nun auch noch großen politischen Einfluß und da er mit dem Gelde nicht knauser ist und den Staatsmännern gerne gefällig ist, um Angelegenheiten zu finanzieren, für die sie keine Mittel flüssig machen können, wird der „Mann im Dunkel“ immer einflußreicher. Er weiß, daß im bürgerlichen Leben Politik und Geschäft nicht zu trennen sind und gute Politik, das heißt auch gute Geschäfte. Er wird der

Ratgeber Lloyd Georges, beteiligt sich am Deltrust, finanziert das Spielfeld in Monte Carlo, heiratet mit fünfundsiebzig Jahren eine spanische Herzogin und spendet seinem Heimatlande, das er in die Katastrophe des Krieges hineingehakt hatte, Millionen für humane Zwecke.

Lehrreich, im höchsten Maße lehrreich ist die Lebensgeschichte dieses Mitgliedes der blutigen Internationale. Krieg, Kriegshebe und Profit, sie werden hier in ihrem untrennbaren Zusammenhange aufgezeigt. Wer es gelesen hat, wird sich niemals wieder von dem blauen Dunst, mit dem die Geschäftigkeit der Nationalisten und Patrioten den Blick der Massen zu trüben suchen, täuschen lassen.

Wilhelm Riecher.

Ausschubfung des internationalen Gewerkschaftsbundes.

Dritter (letzter) Tag.

Prag, 25. Mai. Heute wurde die Aussprache über Leiparts Referat fortgesetzt. Wieder stand das Problem der Rationalisierung in dem Mittelpunkt der Betrachtungen. Auch die übrigen Punkte der Tagesforderungen fanden noch heute ihre Erledigung, trotzdem schon ein Teil der Delegierten gezwungen war, Prag frühzeitig zu verlassen, um an der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf teilnehmen zu können, zu der sich auch noch ein großer Teil der heute noch in Prag Anwesenden begibt.

Der Verhandlungsverlauf war ungefähr folgender:

Nach Beendigung der gestern unterbrochenen geschlossenen Sitzung, eröffnet Genosse Citrine die öffentliche Sitzung des Ausschusses und erteilt dem Genossen Smit, dem Vertreter des Internationalen Privatangestelltenverbandes, das Wort zu dem Referate des Genossen Leipart. Smit sagt, daß die Rationalisierung durchgeführt wird und daß es eben die Sache der Gewerkschaften sein müsse, ihre schädlichen Folgen abzumildern. Ferner fordert er, daß bei der Behandlung des Kohlenproblems nicht nur die Bergarbeiter, sondern auch die Bergbauangehörigen berücksichtigt werden sollten.

Kupers (Holland) sagt, daß wir die Rationalisierung fordern müssen, da unser Bestreben nach höheren Löhnen und geringerer Arbeitszeit nur dort Erfolg haben kann — wie es sich ja auch zum Beispiel in Amerika gezeigt hat — wo die Wirtschaft rationalisiert worden ist. Auch er fordert, daß im Programm ausdrücklich erklärt wird, daß wir die sozialistische Gesellschaftsordnung erstreben.

Run erhält

Genosse Leipart (Deutschland)

das Schlusswort. Gegenüber dem Genossen Schorsch ist er der Ansicht, daß wir die Rationalisierung nicht nur fordern, sondern auch fördern müßten, da nur sie die Voraussetzung einer Verbesserung der Lebenshaltung und einer Verkürzung der Arbeitszeit bringen kann. Wir müssen uns selbstverständlich dafür einsetzen, daß der Arbeiter möglichst viele Vorteile aus ihr erwachsen und daß die ersten ungünstigen Folgen, wie die Arbeitslosigkeit, durch eine planmäßige

Überführung in andere Betriebe und ausreichende Unterstützung gemindert werden. Auch der IGB habe schon wiederholt die Fünftagewoche gefordert, wenn es bisher auch nicht möglich war, diese Forderung programmatisch anzuschreiben. Den Antrag des Genossen Klein, beim IGB eine eigene wirtschaftspolitische Abteilung zu errichten, begrüßt der Referent, nur sei es dazu nötig, daß vorher in den einzelnen Ländern solche Wirtschaftsabteilungen geschaffen werden. Leipart spricht sich gegen die Forderung aus, daß nicht nur die Gewerkschaft, sondern die Arbeiterschaft überhaupt durch die Betriebsräte Einfluß auf die Rationalisierung nehme. Eine solche Einflußnahme könne nur in den einzelnen Betrieben erfolgen, dem Wirtschaftsprogramm des IGB geht es aber darum, zur Rationalisierung als Problem der Gesamtwirtschaft Stellung zu nehmen. Und da können erfolgreich die Gewerkschaften vorgehen. Der Entwurf, der dem Ausschuss vorgelegt worden ist, soll an den Sachverständigenausschuss zurückverwiesen werden, damit er im Einverständnis mit dem Vorstand des IGB Anregungen und Ergänzungen, die bei der Tagung gemacht worden sind, von den einzelnen Landeszentralen ausgingen, berätigt, und den endgültigen Text der Richtlinien feststellt. Diese sollen bis zu dem nächsten Gewerkschaftskongress Geltung haben und dann dem Kongress zur Zustimmung vorgelegt werden, der eventuell auch ein Wirtschaftsprogramm der Gewerkschaften aufstellen könne, das natürlich von allergrößter Bedeutung wäre.

Der Antrag Leipart wird hierauf einstimmig angenommen.

Sierauf hält

Genosse Taherle (Tschechoslowakei).

sein Referat über „Bezahlter Urlaub für Arbeiter und Angestellte“. Er schildert, wie die Urlaubsregelung in den einzelnen Staaten vorgenommen wurde und stellt unsere Forderungen, die in einer Resolution zusammengefaßt wurden und die wir unten veröffentlichen, auf.

Der letzte Punkt der Tagesordnung, der Vorschlag des Vorstandes, den nächsten Gewerkschaftskongress vom 7. bis 1. Juli 1930

in Stockholm abzuhalten, wird einstimmig ohne Debatte angenommen.

Genosse Citrine schließt darauf mit warmen Worten des Dankes und der Hoffnung auf weitere gedeihliche Arbeit des IGB. die Prager Tagung.

Den erhebenden und feierlichen Abschluß bildet die Internationale, die von den einzelnen Delegierten in deren Muttersprache gesungen und so doppelt zum Symbol der einigenden proletarischen Arbeit wird.

Resolution

betreffend die Gewährung eines bezahlten Urlaubes für Arbeiter und Angestellte

Der vom 23. bis 25. Mai 1929 in Prag tagende Ausschuss des Internationalen Gewerkschaftsbundes hat sich mit dem Problem des Urlaubes für Arbeiter und Angestellte befaßt und den vom Sekretariat ausgearbeiteten Bericht über diese Frage sowie die der Konferenz gegebenen Erklärungen zur Kenntnis genommen. Der Ausschuss stellt mit Genehmigung fest, daß die Forderung der Gewährung einer jährlichen Ruheperiode unter Weiterzahlung des Lohnes und Gehaltes immer mehr propagiert wird. Er stellt ferner fest, daß dank dem Einfluß der Gewerkschaftsbewegung in einer Anzahl von Ländern das Prinzip des bezahlten Urlaubes entweder für alle oder für bestimmte Gruppen von Arbeitnehmern in der Gesetzgebung verankert, in Kollektivverträgen festgelegt oder mindestens als allgemeiner Gebrauch eingeführt ist.

Der Ausschuss des Internationalen Gewerkschaftsbundes ist jedoch der Ansicht, daß die Gewährung von Urlaub nicht mehr der Willkür der Umstände überlassen werden darf, sondern in allen Ländern als ein Recht der Arbeitnehmer anerkannt werden muß. Die Entwicklung der modernen Produktionstechnik, die ein immer schärferes Tempo annimmt und die Arbeitskraft körperlich und geistig mehr und mehr erschöpft, erfordert unbedingt die jährliche Gewährung eines regelmäßigen und ununterbrochenen Urlaubes. Diese Forderung ist schon durch das Streben nach Rationalisierung der Produktion und der menschlichen Tätigkeit begründet.

Deshalb empfiehlt der Ausschuss des Internationalen Gewerkschaftsbundes den angeschlossenen Landeszentralen, dafür zu sorgen, daß den Arbeitnehmern ein jährlicher Urlaub garantiert wird, der auch nach der Stufe der Beschäftigungsdauer, der körperlichen Anstrengung und dem Wesen der Arbeit abgestuft werden soll. Besonders den Jugendlichen ist mit Rücksicht auf ihre körperliche Entwicklung ein angemessener Urlaub zu gewähren.

Das Internationale Arbeitsamt ist aufzufordern, eine Untersuchung über den Anspruch auf Urlaub einzuleiten und auf Grund dieser Erhebung ein internationales Übereinkommen auszuarbeiten, durch das in der Gesetzgebung der einzelnen Länder das durch die internationale Konvention festgelegte Mindestmaß des Urlaubes gewährleistet wird.

Die Urlaubsfrage hängt auch eng mit der Frage der Verwendung der freien Zeit zusammen. Durch geeignete Mittel soll die zweckmäßige Verwendung des Urlaubes insbesondere für die Jugendlichen gefördert und unterstützt werden. Zu diesem Zwecke sind von den Gewerkschaften, mit Beihilfe des Staates und anderen öffentlichen Körperschaften, Ferienheime zu gründen und zu verwalten.

Erworben in Verlagsbuchhandlung Berlin, durch Transaktionist Radio, Wien.

Aufruhr im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 37

„Bitte, lassen Sie das Tier forschaffen. Es ist sehr schade darum. Toll geworden! Sehen Sie nur den Scham vor dem Maul.“

Der Sekretär verbeugte sich schon vor der Ruhe seines Chefs. Während zwei Regier den Tierkörper in ein Leinentuch einschlugen, nahm Viktor Mantel und Gut vom Hafen. Schwierig stand ihm bevor. Es galt, von Brookers Haus Besitz zu ergreifen.

Er ging also nach Hause. Gossip waren ihm die Villa mit ihren Räumen, die Dienerschaft, ja auch die Schränke in dem Ankleidezimmer mit ihrem Inhalt vertraut. Aber die Rolle, die er gespielt hatte, mußte er schließlich jetzt leben.

Die Ruhe der Villa tat ihm wohl. Er entnahm Brookers Schreibtisch alle Papiere und begann diese durchzusehen, soweit er ihren Inhalt noch nicht kannte. Dann kam ein wichtiger Augenblick. Er hatte in einem Fach ein Verzeichnis der zwanzig kleinen Schlüssel gefunden, die Brooker in seiner Arbeitsmappe bei sich gehabt hatte, als er verunglückt war. Er wußte auch, daß sich hinter dem „Eine venezianische Nacht“ betitelten Bild ein in die Wand gemauertes Geheimfach befand, und daß dieses ein dahinter liegendes zweites Fach verbarg. Er verglich die Aufzeichnung, die er sich von den Schlüsseln gemacht hatte, mit der von Brooker niedergegeschriebenen Aufstellung. Ein kleiner T-förmiger Schlüssel blieb als unbekannt übrig und erwies sich auch richtig als Zugang zu Brookers Allerheiligstem.

Viktor riegelte sich ein, drehte alles Licht

ab und ließ nur die Schreiblampe brennen. Was er im Laufe der Reise mit Brooker schon vermutet hatte, entüllte sich hier. Aus einer großen Anzahl von Brooker eigenhändig entzifferten Geheimpapieren ging hervor, daß er im engsten Einvernehmen mit dem Kriegs- und Marineministerium arbeitete und überhaupt für die Landesregierung wichtige und entscheidende Abschlüsse im Auslande machte. Handelsverträge hatten das Aussehen von Siegerdokumenten. Erst kamen die zur allgemeinen Veröffentlichung bestimmten Abmachungen über die Gewährung von Anleihen, den Ausbau eines Verkehrsnetzes, die Stabilisierung der Währung und die entsprechend verfaßten Gegendienstleistungen. Dann in Geheimbestimmungen folgten die sogenannten Sicherungsbedingungen, die regelmäßig zwei Hauptpunkte hatten: Durchsetzung der Polizei- und Wehrmacht mit Vertrauensleuten, Einquartierung größerer Freiwilligenkorps der Staaten, aufseherisch aufgeführt als Arbeits- und Bauarbeiten, und Mahregeln und Vorschriften über die Unterdrückung jeder sozialen, an irgend ein europäisches Muster gemahnenden Bewegung. Dann fand Viktor weiterhin große Schlachtenpläne Brookers, Niederschriften von seinen Sitzungen mit drei oder vier anderen Geschäftsführern des Landes, in denen immer wieder ein einziges Ziel im Mittelpunkt stand: die Ausrottung aller Selbstständigkeits wirtschaftlicher Kräfte, die mit jedem Mittel zu erfolgender Beseitigung sämtlicher kleineren wirtschaftlichen Gegner, die gefährlich werden konnten, Grundzüge zu einer Einwanderungspolitik, die durch beliebiges Öffnen und Schließen der östlichen und westlichen Seentore es ermöglichen sollten, die angestrebten Massen letzten Endes in proletarischer Abhängigkeit zu erhalten, kurz ein rickthafter Plan Brookers und seiner wenigen Mitverschwörer, sich nicht nur zu den wirklichen Herren New Yorks und der Staaten, sondern vielleicht sogar der beiden

amerikanischen Festlande zu machen. Ein seltsamer Erbe und ein seltsamer Testamentvollstrecker! mußte Viktor vor sich hinlächeln. Doch, daß nicht ein Mussolini hier am Schreibtisch saß.

Das Telefon gab ein blaues Hintschehen. Er hob den Hörer für Geheimgespräche ab. Der Staatssekretär Steersbergh war am Apparat. Seine Stimme war vorsichtig forschend. Trotzdem hörte man ihr die Verbüstung an.

„Wir haben Ihre Anfrüchde erhalten. Aber wir können uns das gar nicht erklären. Es war doch alles vorgearbeitet? Wieso ist es denn zu keinem Abschluß gekommen?“

„Sie wollten nicht.“

„Aber Mr. Brooker, vom Wollen war doch gar nicht die Rede.“

Viktor biß sich auf die Lippen. Da hatte er einen Fehler gemacht. „Es ist ja noch nicht alles zu Ende. Vielleicht war ich etwas zu scharf. Man muß in einem Vierteljahr noch einmal hinunterfahren. Ich werde mich noch damit befassen.“

„Und wie denken Sie die Kursschwankungen auszugleichen?“

„Ich habe andere gute Nachrichten für Sie. Wenn die in die Öffentlichkeit kommen, wird der Ausgleich da sein.“

Viktor hing etwas erschöpft an. Er spürte das Reh, in dem er saß. Keine Ahnung hatte er, wie er es zerreißen würde. Er wußte nur, daß er kein Interesse daran hatte, es weiter zu spinnen. Das Bewußtsein, vom Schicksal auf einen wichtigen Platz gestellt zu sein, erfüllte ihn plötzlich ganz stark. Es war, als sei er nach einem langen Winter in einer verstaubten Hütte in den Frühling hinausgetreten und habe überraschend die Entdeckung gemacht, daß der Berg, den er trug, gar nicht mehr nötig war. Im Eisenbahnzug hatte er noch triebhaft gehandelt. Es hatte etwas aus ihm heraus Bewegungen gelockt, gesprochen, die Lage beherrschte. Er hatte den

armen, bittigen Kaufes Fleisch, den keiner mehr als Brooker erkennen konnte, als sich selbst begraben lassen. Dann hatte er die Nachricht von seinem Tode ordnungsgemäß ans Bureau aufgegeben und war weiter gefahren. Je mehr er die Nacht verfuhrte hatte, die von Brookers Wistkarte austrahlte, desto stärker war der alte Machtwille in ihm geworden, jener alte Machtwille, der ihn in Südrußland zu den Tataren gezeitigt hatte, die in heimlichen Gesängen zu Volksheldern geworden waren. Wie er da auf der Grenzstation mit den Chilenen verhandelt hatte, wie sie über Angst und Wut das Lächeln der Zuversicht breiteten, und als er, anders wie Brooker, sich nicht im Rahmen des meist Möglichen hielt, sondern die Forderungen des ursprünglich schimpflichen Vertrages überforderte, um einen Abschluß unmöglich zu machen, da hatte er an sein alten Feindsige denken müssen. Wie oft hatten seine Genossen schwach und wankelmütig versucht, mit den Behörden zu einem Ausgleich zu kommen, der sie zwar nicht heute an die Wand, aber in vierzehn Tagen an den Galgen gebracht hätte. Da hatte er nur allzu oft, ohne auf ihre angewollten Stimmen zu achten, alle verhassten Abmachungen zum Scheitern gebracht, indem er den Gegner einfach vor den Kopf stieß.

„Was für ein Narr ich war, als ich glaubte, vor mir selber fliehen zu können. Hier unterzutauchen?! Ich muß damals von Verstand gewesen sein. Dies ist ein Land, dies sind Menschen, böse und gute Menschen, und überall ist es das gleiche. Ueberall kommt es nicht auf irgend eine Durchführung an, die ja doch einmal nach geschichtlichen Gesetzen, die andere berechnen mögen, kommt, sondern auf ein Beispiel. Haben wir uns nicht alle geschworen, ein Beispiel zu geben? Wahrhaftig ich habe fast im Schatten meines eigenen Jahrs gelegen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Wahlkampf in Belgien.

Der belgische Wahlkampf ist bereits in vollem Gange. Am 26. Mai wird die neue Kammer und der neue Senat gewählt.

	Stimmen	In Proz.	Abgeordnete
Sozialisten	820.650	39,44	78
Katholiken	799.523	38,43	78
Liberalen	305.089	14,66	23
Främische Frontpartei	79.693	3,83	6
Kommunisten	43.147	1,64	2
Andere Kandidaten	52.997	2,54	—

Die Sozialisten wurden damit zum erstenmal zur stärksten Partei des Landes, obwohl die Katholiken die gleiche Zahl von Abgeordneten erhielten. Die sozialistische Sieg war nach belgischen Verhältnissen gemessen und in Anbetracht der geltenden Verhältnisse ein gewaltiger.

Das Wahlergebnis führte zur Bildung der sozialdemokratisch-katholisch-demokratischen Koalitionsregierung Boulet-Vandervelde, die ein Jahr später infolge des Ansturses der Hochfinanz und der politischen Reaktion gegen die Währung gestürzt und durch die sogenannte Frankenstabilisierungsregierung der drei großen Parteien unter Führung Jaspars, Vanderveldes und Franquiss abgelöst wurde.

Es ist außerordentlich schwer, Voraussetzungen über das voraussichtliche Wahlergebnis machen zu wollen. Die Berichte aus allen Wahlkreisen lauten für die sozialistische Partei außerordentlich günstig. Nie zuvor hat in den Reihen der Sozialisten so große Einigkeit, Begeisterung und Siegeszuversicht geherrscht wie augenblicklich, während sich bei den Gegnern mehr und mehr Zeichen der Entmutigung bemerkbar machen.

Aus der obigen Aufstellung ergibt sich, daß der katholisch-liberale Regierungsbund über 101 Abgeordnete verfügte, während die absolute Kammermehrheit 94 beträgt. Verliert also die Regierungskoalition acht Mandate, dann hat sie keine Mehrheit mehr und kann keine Regierung bilden, da Frontisten und Kommunisten unter allen Umständen zur Opposition halten.

Diese Lage kann sich auch absehen von etwaigen sozialistischen Erfolgen mischer einstellen, weil man ganz allgemein damit rechnet, daß die flämische Frontpartei ihre Mandatszahl erheblich vergrößern will, und zwar so gut wie ausschließlich auf Kosten der Katholiken.

In Erwartung ihres Mißerfolges haben bürgerliche politische Kreise schon jetzt den Versuchskanton einer neuen Dreiparteiregierung aufgegeben lassen. Den Vorwand dazu soll u. a. der Umstand liefern, daß Belgien im nächsten Jahre die Hundertjahrfeier seiner nationalen Unabhängigkeit begeht und schon deshalb eine Regierung der nationalen Einigkeit am Platze wäre.

Vandervelde ist überdies der Auffassung, daß die belgische sozialistische Partei überhaupt nur dann wieder an der Regierung teilnehmen kann, wenn sie einen glänzenden Wahlsieg erringt, der ihr eine unumstößliche, beherrschende Stellung in der Regierung sichert.

Vandervelde ist überdies der Auffassung, daß die belgische sozialistische Partei überhaupt nur dann wieder an der Regierung teilnehmen kann, wenn sie einen glänzenden Wahlsieg erringt, der ihr eine unumstößliche, beherrschende Stellung in der Regierung sichert.

Krebs, Hitler und Mussolini.

Hans Krebs als Ex offo-Verteidiger Hitlers in einer Wiener Versammlung.

Die Nationalsozialisten möchten den Münchener Hitlerprozeß, der doch lediglich eine Entlastung Hitlers, was seine konkreten Abmachungen und Geschäfte mit dem italienischen Faschismus betrifft, bedeuten könnte, gar zu gern in dem Sinne auslegen, als wäre damit unter Hitlers „Südtirol-Politik“ ein für allemal ein Strich gemacht. Es ist erfreulich, daß die Südtiroler selbst auf der Hut und nicht geneigt sind, irgendeinen Schwindel, eine kleine Schiebung der Nationalsozialisten zuzulassen.

„Im nationalsozialistischen Lager, Hitlerbewegung, bläst man jetzt zum Rückzug... Man hat um Hitler herum erkannt, daß die Freilegung Südtirols vom Parteiprogramm gestrichen werden müßte, wenn die nationalsozialistische Partei nicht als Verräterin am ältesten Symbol der deutschen Freiheitsbewegung, an dem Lande Andreas Hofer, bestraft werden will.“

Und man erfährt nun, daß niemand anderer als unser Hans Krebs am 7. Mai in einer nationalsozialistischen Versammlung in Wien die Aufgabe zu lösen hatte, Hitler zu verteidigen und doch die Südtiroler einzuseifen. Man hatte zu der Versammlung die Führer der Südtiroler Emigration eingeladen.

Bezeichnenderweise hatte der Obmann des Andreas Hofer-Bundes, Wien, P. Innerkofler, seine Beteiligung „mit Rücksicht auf die Unbedeutendheit der Hitlerbewegung“

abgelehnt mit dem weiteren Bemerkten, daß jeder Südtiroler im „deutschen Volksgenossen“ Hitler einen Feind sehen müsse.

Einige andere Südtiroler waren unter Führung des Oberleutnants Milius in der Versammlung erschienen, sollten aber bald ihre Vertrauensseligkeit bereuen. Der „Südtiroler“ schreibt darüber:

„Werden haben diese wenigen Südtiroler im Laufe des Abends erkennen müssen, daß die vielgerühmte Disziplin der Hitlerleute viel zu wünschen übrig läßt. Als bezeichnend mögen die Worte des Redners Milius gelten, der in die tobende und grollensüchtige Versammlung hineinstapfen mußte:

„Meine Herren, ich bin noch in keiner Versammlung so geküßt worden wie hier! Dieses Verhalten fiel um so mehr auf, als es den anwesenden Südtirolern möglich war, Parallelen zwischen den Kundgebungen anderer politischer Richtungen und jener der Hitlerleute zu ziehen.“

Der Heldennut der Falkenkreuzer wurde augenblicklich an den wenigen anwesenden Südtirolern erprobt. Ist es schon eine Annäherung, einem unterdrückten, unter Fremdherrschaft lebenden Stamm aus dem sicheren Ausland kommandieren zu wollen, wie er seine Unterdrückung zu beurteilen habe, so ist es wohl ein besonderes Stückel, die wenigen wirklichen Südtiroler noch am Sprechen zu hindern.

Krebs wurde in der Versammlung mit dem Faschistengruß empfangen!

Wer denkt da nicht an das kürzlich erlassene Kommuniqué der nationalsozialistischen Partei, in dem es hieß:

„Die Partei hat in klarer Weise jederzeit faschistische Methoden und Anschauungen abgelehnt!“

Gegen das nationalsozialistisch-faschistische Rezept steht sich der „Südtiroler“ energisch zur Wehr. Er schreibt:

„... des deutschen Volkes Aufstieg im Sinne und mit Hilfe Mussolinischer Methoden können sie (die Südtiroler) nicht gutheißen, weil sie durch die eigenen Erfahrungen und die an ihnen selbst angehende Praxis gewißigt, genau voraussehen, daß ein derartiges System in deutschen Ländern zu einem noch ärgeren und furchtbareren Zusammenbruch führen muß, wie dies eines Tages in Italien vorausichtlich auch geschehen wird.“

Krebs suchte in seiner Rede den Hitler zu entschuldigen und teilte den Hörern allergeringst mit, daß der Bürgerbräu-Mord in keiner Weise die Behandlung und Methoden billige, von seinen der Italiener heute in Südtirol angewendet würden.“

Krebs suchte in seiner Rede den Hitler zu entschuldigen und teilte den Hörern allergeringst mit, daß der Bürgerbräu-Mord in keiner Weise die Behandlung und Methoden billige, von seinen der Italiener heute in Südtirol angewendet würden.“

Frage stellt sich Krebs, seinen eigenen Worten zufolge als einen

„Ruhhandel“

vor. Eines Tages werde Italien einen Freund brauchen und dann werde eben Deutschland Südtirol als Einfluß fordern.

„Mit dem Verstande müßte jene Politik gemacht werden, wie zwei Geschäftsleute einen Kaufvertrag abzuschließen pflegen.“

Krebs entwickelte des weiteren, wie er sich dieses Sachverhalts vorstellte. Er glaubt natürlich an einen Krieg zwischen Italien und Frankreich, bei dem die Kleine Entente auf französischer, Ungarn, Bulgarien, Griechenland und Albanien auf italienischer Seite stünden. Dabei rechnet Krebs selbst auch England zu den Gegnern Italiens und Amerika und Rußland sieht er als Bundesgenossen und Rückendeckung der Entente an. Mit Recht bezweifelt der „Südtiroler“, ob in einer solchen Kombination überhaupt eine Möglichkeit des Sieges für Italien bestünde, das doch noch nie eine Schlacht gewonnen habe und dessen Armee heute weniger zuverlässig sei als je. Der Gegner Milius warnte vor der Krebschen Phantasie und meinte, daß niemand garantieren könne, daß Italien in einem solchen Fall nicht wieder wie im Weltkrieg Deutschland in den Rücken falle. Der „Südtiroler“ geht weiter und rechnet mit der faschistischen Ideologie der Krebs-Hitler gründen schließlich ab. Er schreibt u. a.:

„Wir aber rechnen mit einem nicht-faschistischen Italien! Denn wir

Der agrarische Rückzug

in der Frage der Svehla-Volkschaft

wird auch in der tschechischen Presse lebhaft kommentiert.

Das „Pravo Lidu“ weist in einem Leitartikel darauf hin, wie der Kongreß und die agrarische Presse die Volkschaft seinerzeit als epochales Ereignis und als grundlegende Linie bezeichnet haben, nach der sich die künftige politische Taktik der Partei richten werde. Und nun habe die Partei schon vierzehn Tage später den Boden der programmatischen Kongreßklärung wieder verlassen! Das Blatt quittiert die Tatsache, daß die Agrarpartei mit dem meritorischen Inhalt der Volkschaft nichts mehr gemein haben wolle und daß Stanel das scharfe Messer der Guillotine auf den Nacken Sedinks, des Verkünders der Volkschaft, habe niedersaufen lassen. Das alles könne aber der politischen Öffentlichkeit nicht genügen. Die Presse der Partei oder der Volkschaftsausfluß müßten ganz offiziell erklären, daß sie diese unglückliche Volkschaft nicht als Plattform ihrer künftigen politischen Taktik nehmen wollen und daß auch für sie die Verfassungsbestimmungen über die staatsbürgerliche Gleichheit maßgebend seien.

In ähnlicher Weise deutet die „Nová doba“ die auffälligen Unterschiede zwischen der kämpferischen Volkschaft und dem stark gedämpften Leitartikel des „Venkov“ anlässlich der Prager Tagung der agrarischen Internationale auf und stellt fest, daß der Begrüßungsartikel des „Venkov“ eine vollständige Verleugnung des agrarischen Glaubensbekenntnisses darstellt, wie es Svehla skizziert hat. Das Blatt schreibt dann:

„Und warum auf einmal diese Abkehr von Svehla? Aus einem sehr einfachen Grund: Svehlas Kundgebung war unglücklich stilisiert, kam zu ungeeigneter Zeit, hat der Agrarpartei

Minderheitendebatte in der Eigen-Union.

Madrid, 24. Mai. Die Konferenz der Internationalen Union der Völkereubigen hielt heute am Vormittag und am Nachmittag ihre beiden letzten Vollversammlungen ab, die der Minderheitenfrage gewidmet waren. An die Verlesung des von Robert (Schweiz) vorgelegten Berichtes des zuständigen Ausschusses schloß sich eine längere Diskussion, an der sich Vertreter Deutschlands, Polens, Englands, Italiens, Hollands, Frankreichs, Ungarns und Palästinas beteiligten. Darauf wurde ein Vorschlag des französischen Delegierten Dumas angenommen, die Minderheitenfrage dem Institut für internationale Recht zu unterbreiten, damit dieses eine internationale Konvention vorbereite. Die Konferenz nahm sodann den Bericht der Kommission sowie eine Entschlieung an, wonach der Völkereubund einen Ausschuß von Sachverständigen ernennen solle, die in möglichst weitem Umfange die europäische öffentliche Meinung vertreten. Dieser Sachverständigenausschuß soll die Aufgabe erhalten, unverzüglich nach der besten und schnellsten Lösung der Minderheitenfrage in ihrer Gesamtheit zu suchen. Darauf erklärte die Konferenz ihre Arbeiten für beendet.

Erfolgreiche Lohnkämpfe in Deutschland

Berlin, 25. Mai. Im Lohnstreit bei der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft war bei den gestrigen Schlichtungsverhandlungen eine Einigung nicht zu erzielen. Es wurde daher

Südtiroler kennen die Vorgänge hinter den Kulissen des offiziellen Italiens ... (folgt die Aufzählung einiger charakteristischer Zwischenfälle) ... Und im tiefen Innern des Volkes, vor allem der Colonen, der Bäcker am Lande, der Industriearbeiter in Turin, Mailand, Brescia, Bergamo und Viena glimmt der Haß gegen den Faschismus, der nur kraft der Bajonette der Willig niedergehalten wird. Wird dieses Italien dann der mächtige Helfer Deutschlands sein oder aber hat Deutschland wieder einmal Politik mit einem Ranne und nicht dessen Nachfolgern gemacht?

... Südtirol wird nicht als Sachverobjekt zwischen Ludendorff und Mussolini dem deutschen Mutterlande zurückgegeben werden, sondern kraft des uralten Rechtes seiner Freiheit, vor der selbst ein Napoleon halt machen mußte ... Und mit uns sind alle gutgesinnten Italiener, die in Frieden mit ihren Nachbarn leben wollen und nicht unter der ständigen Gefahr eines bewaffneten Ueberfalls von rechts oder links, in die sie die mussolinische Politik hineinzieht. Auch wir Südtiroler betreiben Politik des Verstandes, Herr Hitler, aber wir sehen den Tatsachen in die Augen und phantastieren nicht mit dem blutigen Morgen. Ein seit Jahrhunderten freies Volk läßt sich nicht von zwei Despoten, Mussolini und Hitler verschachern!“

weit mehr geschadet als genützt; sie war ein schwerer politischer Fehler und deshalb zeigt sich jetzt in der Führung der Agrarpartei das Bestreben, so schnell wie möglich den äußerst ungünstigen Eindruck der Volkschaft zu verwischen, sie anders auszuliegen, zu parabolieren, kurz, sie aus der Welt zu schaffen und wieder in den Kasten zu den alten Papieren zu legen, woher sie ausgegraben worden war.“

Diese traurig-heitere Geschichte von der Svehla-Volkschaft Glück und Ende wirkt auf die Führerqualitäten der agrarischen Parteifunktionäre gerade kein hervorragendes Licht. Einmal verkörpern sie das politische Kraftmeiertum, das auch mit dem Dreiflügel dreinhaut, wenn überzeugendere Argumente sich nicht einstellen lassen, und vierzehn Tage später spielen sie, wenn die Geschichte schief zu gehen droht, mit biederem Augenaufschlag die braven Demokraten, die vor Zehnjahrd nach Zusammenarbeit mit den anderen Bevölkerungsschichten nur so zerfließen. Wenn man großsprecherisch die Führung eines ganzen Staatswesens allein in die Hand nehmen will, dann müßte man vordem doch wenigstens die Grundelemente politischer Taktik etwas studiert haben! Davon scheinen aber all die Trabanten Svehlas keine blasse Ahnung zu haben.

Wäre die politische Schulung ähnlich gegliedert wie die militärische, hätte kein einziger der agrarischen Führer die Aussicht, auch nur in einer Schule für politische Reserveoffiziere mit Ach und Krach durchzukommen, geschweige denn erst in einem richtigen Generalsstabskurs. So was läßt sich eben nicht allein durch Büffeln erlernen, dazu gehört von Haus aus politisches Talent. Und daran gebricht es, wie das Exempel zeigt, all den Herren Großagrariern, Restgutbesitzern, Univeritätsprofessoren und gewöhnlichen Doktoren, die sich in der Führung des tschechischen Landvolkes breit gemacht haben, leider zur Gänze!

eine Schlichterkammer gebildet, die einen Schiedspruch fällte, der eine Erhöhung der Grundlöhne im Lohngebiet I um 4, in den Lohngebieten II und III um 3 Pfennige die Stunde vorsieht. Diese Regelung soll erstmalig zum 31. März 1931 kundbar sein.

Berlin, 25. Mai. In dem Lohnstreit im Holzgewerbe wurde gestern abends ein Schiedspruch gefällt, nach welchem die Tarifföhne in allen Erdohn-Städten am 2. Juni um 4 Pfennig, am 1. November um weitere 2 Pfennig erhöht werden. Im gleichen Verhältnis werden die bestehenden Löhne und Akkordlöhne erhöht. Das Lohnabkommen kann erstmalig zum 1. August 1930 gekündigt werden. Die Parteien haben sich bis zum 2. Juni zu erklären.

Wirbelsturm über Hannover.

500.000 Mark Schaden. Harburg, Wilhelmshagen, 25. Mai. Die Gegend von Hohenstedt und Estorf im Landkreise Harburg (Hannover) wurde gestern abends von einem Wirbelsturm heimgesucht, dessen Folgen verheerend waren. Zahlreiche Bäume wurden mit den Wurzeln aus der Erde gerissen und meterweit fortgeschleudert. Ein kleines dichtes Tannengebüsch wurde völlig abrafiert; viele Häuser wurden abgedeckt, bzw. schwer beschädigt. Der Wirbelsturm zog sich streifenweise in einer Breite von 300 Metern durch die Gegend und währte etwa 10 Minuten.

Nach den bisherigen Feststellungen dürfte der Schaden 500.000 Mark betragen

Tagesneuigkeiten.

Geständnisse im Zigeuner-Prozess.

Kaschau, 24. Mai. Die Freitagmorgens-Verhandlung gegen die Moldauer Zigeuner begann mit dem Verhöre der des räuberischen Ueberfalls an dem Kaufmann David Roth in Zarnov angeklagten Zigeuner. Bei der Untersuchung in dieser Angelegenheit haben sich Fille, Trincacz, Grulo und der verstorbene Danco Ruso zur Tat bekannt, teilweise gestand auch Paul Rybar. Die übrigen Angeklagten haben jedwede Teilnahme bestritten. Bei der heutigen Verhandlung bekannte sich Trincacz neuerlich zur Tat und behauptete, daß unter den Tätern, deren es sechs gewesen seien, sich auch Fille und Paul Rybar befunden hätten. Als diese sich nicht zur Tat bekennen wollten, wandte sich Trincacz erregt zu ihnen und warf ihnen vor, daß sie ihn in ihre Mitte aufnahmen, weil er jung war und daß sie es gewesen seien, die ihn lehrten, zu stehen und zu morden. Jetzt, wo er eingestand, versuchten sie ihn, aber er wisse, daß er gefehlt habe, gestraft werde und er bedauere seine Taten und wolle wieder ein ordentliches Leben führen. Nach diesen Bewegungen Augenblicken kam es zu einer Ueberaschung, als der Taubstumme Adalbert Rybar mit Hilfe des Taubstummen-Sachverständigen zweifellos ausging, daß er, trotzdem er ursprünglich leugnete, jetzt seine Teilnahme eingestehen. Er erklärt, daß er nur Wache gestanden sei, wie es ihm anbefohlen worden sei, während die übrigen den Raub so vollführten, wie ihn die Anklage beschrreibt. In die Aussage Rybars greift Fille ein, mit dem Ersuchen, ob er selbst den Taubstummen fragen könne, weil ihn dieser angeblich am besten verstehe. Zur Ueberaschung Filles hält Rybar jedoch seine Aussage aufrecht, bezeichnet ihn als einen der Haupttäter und gibt auch die übrigen Mithelfer an.

Kolalagenschein wegen eines Raubes.

Kaschau, 25. Mai. Bei der heutigen Verhandlung mit den Moldawazigeunern über den an dem Geschäftsmann David Roth aus Zarnow begangenen Raub kam es zum Verhöre des beschädigten Roth und der von Josef und Arich Zigo geführten Zeugen, die diesen das Alibi nachweisen sollten. Es kam ferner zum Verhöre des Oberwachmeisters Emanuel Pöder und des Wachmeisters Bohuslaw Bytel, die bei der Untersuchung dieses Falles anwesend waren. Wachmeister Bytel schildert eingehend, wie Fille selbst die Untersuchungskommission nach Zarnow geführt und dort das Haus Roths und auch die Stube gezeigt habe, wo er den Raub vollbracht hatte. Heute leugnet Fille. Der Wachmeister sagte weiter aus, daß niemand auf Fille einen Einfluß üben könnte, schon deshalb nicht, weil sowohl der Raub, als auch das Haus und die Räumlichkeiten darin der Untersuchungskommission gänzlich unbekannt waren. Wichtig war das Verhör des Untersuchungsrichters Doktor Kreiffa, der ausführlich den ganzen Hergang der Untersuchung schilderte. Er betonte, daß die Zigeuner schon wegen ihrer Jugend rücksichtslos behandelt wurden, und daß sie ihre Aussagen ganz freiwillig machten. Die genauesten Ausfragen machten stets Fille, Grulo und der verstorbene Danco Ruso. Manchmal waren diese sogar erboht, wenn die übrigen Teilnehmer leugneten. Paul Rybar verhielt sich sehr züflich. Dr. Kreiffa ist der Ansicht, daß Paul Rybar hier spiritus movens war, und daß Fille erst später wegen seiner Intelligenz und Schloßfertigkeit unter ihnen zur Geltung kam. Selbst Fille bezeichnete Rybar als einen sehr gefährlichen Menschen, dem man nicht trauen könne und der alles durchführe, zu was er sich entschlossen habe. Nach diesem Verhöre wurde die Verhandlung vertagt.

Am Nachmittag fährt die Gerichtskommission nach Zarnow, um an Ort und Stelle festzustellen, ob das Alibi der Brüder Zigo gerechtfertigt erscheint.

Wer ist der Vater?

Ein neuer Weg zur Elternschaftsbestimmung.

SPD. In Leipzig sprach am Freitag im Rahmen des Kongresses der deutschen Gesellschaft für Gynäkologie Professor Jangemeister-Königsberg über das Thema „Elternschaftsbestimmung“. Der Redner knüpfte bei der im Jahre 1901 durch Landsteiner gemachten Entdeckung an, daß die Menschen nicht einer einheitlichen, sondern verschiedenen Blutgruppen angehören. Systematische Blutgruppenbestimmungen hatten im Laufe der Zeit dazu geführt, daß man bei Blutübertragungen im Falle einer Operation usw. genau wußte, aus welcher Blutgruppe die Person herangezogen werden mußte, die von ihrem Blut zugunsten des Gefährdeten abgeben sollte. Die Elternschaftsbestimmung war zunächst negativer Art; wenn ein Mann die Vaterschaft an einem Kind in Abrede stellte, so wurde konstatiert, ob er und das Kind zwei verschiedenen Blutgruppen angehören. In diesem Fall erschien es sicher, daß der Behauptende nicht der Vater war. Professor Jangemeister hat jetzt eine direkte Methode ausgearbeitet. Es ist ihm gelungen, in nahezu sämtlichen der untersuchten Fälle durch Blutproben zwischen Mutter und Kind auf der einen Seite und zwischen Vater und Kind auf der anderen Seite ein verwandtschaftliches Verhältnis völlig klarzustellen.

Englische Wahlkampf-Sitten.

Wahl-Disputation im größten Saal Londons. — Wahlkampf ist Sport.

London, Mitte Mai.

Die Albert Hall, sonst Schauplatz großer Vorkämpfe und musikalischer Riesveranstaltungen, ist von einer beinahe zehntausendköpfigen Menge gefüllt. Der ungeheure Raum liegt trotz der taufend und aber tausend elektrischer Glühkörper in halber Dämmerung, in der die Tausende im dritten und vierten Rang nur schattenhaft sichtbar werden.

Quer über die Tribüne spannt sich ein Zehnmetertuch, auf dem in riesiger grüner Schrift der Name einer konservativen Tageszeitung steht. Vorn auf der Tribüne ist ein riesiger, mit einem roten Tuch überspannter Tisch, auf dem das altertümliche, dem lebenden englischen Sprachgebrauch längst entfremdete Wort: HUSTINGS geschrieben steht, auf deutsch Rednertribüne — im übertragenen Sinne Redebüch.

Von dieser Tribüne herab sollen ein Konservativer und ein Arbeiterparteieller sprechen: der Innenminister Sir William Johnson-Picks und J. S. Thomas, der Eisenbahnerführer, der im Kabinett Macdonald Kolonialminister gewesen ist. Beide sind populär: Johnson-Picks, der Abgott aller alten Damen, denen die moderne Kunst und Literatur, der späte Lokalschlus und die Geburtenkontrolle nichts als moralischer Bolschewismus sind — ein typischer Repräsentant jenes Puritanismus, der das Gesicht der britischen Politik im 19. Jahrhundert bestimmte, und J. S. Thomas, der geschickteste aller gewerkschaftlichen Unterhändler, einer der besten Redner der Arbeiterpartei, eine der „nationalen Figuren“ der englischen Politik. Siderstes Zeichen ihrer Popularität ist, daß sie beide in den Zeitungen und im Volkstum und in Epigrammen haben: Johnson-Picks ist als „Jiz“ bekannt und J. S. Thomas von Freund und Gegner „Jim“ Thomas genannt. „Jiz gegen Jim“ hieß der Vorstehende in seiner Eröffnungsansprache das sportlich-politische Ereignis, dessen Zeugen wir werden sollten.

Ein bekannter Kapellmeister, in weicher Tenorstimme und weitem Sweater, um von allen gehen zu werden, drückte alle zunächst im sogenannten „Gemeinschaftsgefängnis“, der erst schüchtern einsetzte und uns schließlich alle mitriß. Ein Lied nach dem anderen verklingt unter Hallos und heiteren Zwischenrufen, bis zuletzt aus zehntausend Kehlen jenes gutmütig-resignierte britische Soldatenlied schmettert, das im Refrain ausklingt, man möge nur seine Sorgen in seinen alten Tornister packen und lächeln, lächeln, lächeln.

Da erscheint, von Bornehmheit umwittert, einen Riefenhammer lächelnd in seiner Rechten, der Zeremonienmeister im roten Frack und stellt der Versammlung einen nicht mehr aktiven liberalen Politiker vor, der es übernommen hat, den Unparteiischen in diesem Kampf zu spielen.

Der Vorsitzende blickt sich mit gut gespielter Verlegenheit im Kreise um. „Wo bleiben heute nur die Redner?“ fragte er erstaunt. Da tritt der Zeremonienmeister an den Tisch und schmettert den Ruf: „The Right Honourable Sir John-

Die Methode Jangemeisters besteht darin, daß unter Befestigung der körperlichen Blutbestandteile zwei Blutsera miteinander vermischt werden. Es handelt sich darum, festzustellen, ob Ausflockungs- und Koagulationserscheinungen eintreten. Ist das der Fall, so sind die Sera miteinander blutsverwandt. Im entgegengelegten Fall liegt unzweifelhaft keine Verwandtschaft vor. Eine Ausflockung ist jedoch mit bloßem Auge nicht zu bemerken. Zur einwandfreien Beobachtung verwendet Professor Jangemeister einen Stufenphonometer und ein Ultramikroskop. Jangemeister will keine Entdeckung in Balde auf dem Gebiet der Frühlingsdiagnose der Schwangerschaft erproben.

Schweres Hagelwetter über Wien.

Wien, 25. Mai. (M.) Heute um 16 Uhr nachmittags ging über die Stadt und der näheren Umgebung ein außerordentlich heftiges Unwetter, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen und überaus starkem Hagelschlag nieder. Der Wolkenbruch war derart heftig, daß abschüssliche Straßen in Bäche Sturzfluten glichen. In den Gärten wurde durch den Hagelschlag — es fielen stellenweise Eistüde von Haselnuß-Größe — großer Schaden angerichtet und von den Bäumen das Laub heruntergeschlagen. Infolge des heftigen Wolkenbruchs mußte die Feuerwehr in mehr als hundert Fällen interbenieren, besonders bei Kellerwohnungen. Meldungen über größere Schäden durch Ueberschwemmungen liegen noch nicht vor. Zeitweise war auch der elektrische Straßenbahnverkehr unterbrochen worden.

Nie wieder auch nur das Wort „Krieg“! Im Studentenheim in Madrid fand unter dem Vorsitz des Grafen Bernstorff eine Sitzung der Vertretung der Völkerverbündigen statt. Die Delegierten Frankreichs, Deutschlands, Englands, Italiens, der Vereinigten Staaten und Argentiniens gaben Erklärungen ab, in denen der Wunsch ausgesprochen wurde, daß im Interesse einer definitiven Festigung des Weltfriedens das Wort „Krieg“ aus dem Wortschatz aller Sprachen ausgeschieden werde.

Die Vereinigung tschechoslowakischer sozialdemokratischer Juristen hielt gestern ihre kon-

son Sids!“ in den Saal. Nun wirft ein Scheinwerfer aus dem höchsten Olymp einen Lichtkegel in den Hintergrund des Saales, wo klein und ein wenig marionettenhaft der britische Innenminister auftritt. Der ganze Saal ruft und klatscht Beifall, ruft und klatscht solange, bis „Jiz“ quer durch die Arena gegangen, die Stiege zum Podium erklettert und zur Rechten des Vorstehenden Platz genommen hat. „The Right Honourable J. S. Thomas“ ruft der Zeremonienmeister — so muß die Stimme des Erzengels beim letzten Gericht klingen! — und

begleitet von Fansarenklang und dem Jubel der Menge kommt im schwarzen Scheinwerferlicht Jim Thomas.

Ein Mann mit kleiner Stupsnase, auf der ein Kneifer balanciert, und die tiefen Falten verbirgt, die die Jahre unter seine Augen gezeichnet haben. Was „Jiz“ sagt, klingt ein wenig dünn, ein ganz klein wenig boshaft — „Tante Jiz“ ist nicht der Auffassung, daß alles mit der Welt zum besten bestellt sei, aber unter den Gütern dieser Erde ist die konservative Partei eines der wertvollsten. Die Versammlung ist freundlich, klatscht seinen Banalitäten Beifall, um ihn dann und wann ein bißchen zu stören und zu unterbrechen. Aber diese Versammlung steht ja im Zeichen des Fair Play, und so steht gleich Jim Thomas auf und fordert die Zwischenrufer auf — doch anständig zuzuhören oder den Saal zu verlassen, worauf Jiz, dessen Ruhe bis auf weiteres gesichert ist, seinem Gegner mit der Feststellung dankt, daß Thomas stets ein anständiger Gegner war, ist und sein wird. Losender Beifall aus der Menge.

Jimmy Thomas ist da schon ein anderer Kerl. Mag die Versammlung tausendmal zu größeren Häften aus Gegnern bestehen, er hat kaum angefangen, da hat er schon die Lacher auf seiner Seite. Eine warme Sicherheit geht von allem aus, was er sagt. Dieser Eisenbahnerführer ist eine lebendige Widerlegung aller Schwarzmalerei. Niemand, der ihn sieht und hört, kann einen Augenblick zweifeln, daß die

Regierungsgeschäfte in den Händen dieses Mannes und seiner Freunde angezeichnet aufgehoben

sein werden. Je länger Thomas spricht, um so deutlicher fühlt man, wie tausende unter den Versammelten, die niemals einen Arbeiterführer gehört haben, aufstauen. Als er schließt, droht ihm ein Beifall entgegen, der niemals vermuten ließ, daß diese zehntausende regelmäßig Leser einer konservativen Zeitung sein könnten.

Der Kampf in der politischen Arena endet selbstverständlich ohne Knack out. Die Redner haben noch auf die gegenseitigen Angriffe geantwortet. Thomas hat das Schlusswort gehabt. Da springt der Dirigent der Gemeinschaftschöre aus irgendeiner Verfenkung aufs Podium und die ganze Versammlung singt das uralte Gemeindefahrslied „Duld Lang Syne“, bei dem alle schottischen Herzen höher schlagen und sich alle angestrichelten Hände auf fünf Kontinenten gegenseitig fassen.

stituierende Sitzung unter dem Vorsitz des Genossen Dr. Soukup ab. Im Namen der deutschen sozialdemokratischen Juristenvereinigung begrüßte Genosse Dr. Wiener die Vereinigung. Es wurde der Beschluß gefaßt, im Rahmen der von internationalen Bund sozialdemokratischer Juristen beschlossenen Grundsätze zu arbeiten. Sodann wurde ein vorbereitendes Komitee eingesetzt, zu dessen Vorsitzenden Genosse Dr. Soukup und zu dessen Sekretär der Klubsekretär Dr. Svěral gewählt wurde.

Eisenbahnunglück im Augsburger Hauptbahnhof. Samstag nachmittags um zwei Uhr 45 Min. fuhr im Hauptbahnhof Augsburg eine Rangiergruppe dem ausfahrenden Personenzug Augsburg-München in die Flanke. Die Rangierlokomotive und zwei Personenzüge entgleisten. 18 Personen wurden verletzt; 14 Personen konnten ihre Fahrt fortsetzen, während vier in ärztliche Pflege übergeben wurden.

Bier Opfer wirtschaftlicher Not. In Berlin-Wilmersdorf wurden in der Wohnung eines Kaufmannes dessen Frau, sowie seine drei Kinder durch Gas vergiftet tot in den Betten vorgefunden. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Der Vater der Familie, die sich in schwerer Not befindet, hatte einen Tag vorher das Haus verlassen und war auf Reisen gegangen. Vorher waren die gepfändeten Möbel der Familie aus der Wohnung abgeholt worden. Die Tat der Frau ist offensichtlich auf diese traurigen Verhältnisse zurückzuführen.

Die Kultur des Fasels. Der bekannte Astronom Vater Alfani in Florenz hielt sich dieser Tage in Bologna auf, um die dortigen Beobachtungen zu studieren. Als er zu seinem Observatorium zurückkehrte, fand er sämtliche Instrumente zertrümmert vor. Die Täter sind einige junge Burken. Der Schaden beträgt über 100.000 Lire.

Beulenpest auf einem französischen Dampfer. Der aus Buenos Aires über Dakar und Dünkirchen in Rotterdam eingetroffene französische Dampfer „Yanango“ ist auf Anordnung der Gesundheitspolizei unter Quarantäne gestellt worden, da unter der Mannschaft ein Fall von Beulenpest festgestellt worden ist.

Flugzeug-Absturz inmitten der Stadt. In Lodz stürzte während eines Übungsfluges ein Militärflugzeug auf die städtischen Parkanlagen

Bom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen. Montag.

Freitag, 11.15 Schallplattenmusik, 16.30-17.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Vorkriegsmusik, 18.30-19.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik, 19.30-20.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik, 20.30-21.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik, 21.30-22.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik, 22.30-23.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik, 23.30-24.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik.

Dienstag.

Freitag, 11.15 Schallplattenmusik, 12.30-13.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik, 13.30-14.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik, 14.30-15.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik, 15.30-16.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik, 16.30-17.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik, 17.30-18.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik, 18.30-19.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik, 19.30-20.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik, 20.30-21.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik, 21.30-22.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik, 22.30-23.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik, 23.30-24.30 S. S. nach Bräutigam Schallplattenmusik.

im Zentrum der Stadt ab. Der Apparat wurde gänzlich zertrümmert. Der Pilot erlitt schwere Verletzungen. Glücklich Weise waren die Parlamenten in den frühen Morgenstunden fast ganz leer, welchem Umfande es zu verdanken ist, daß die Katastrophe keine weiteren Menschenopfer forderte.

Rindererschänder. Vor dem Reichsberger Kreisgericht hatte sich der 60 Jahre alte N. Prabar aus Ober-Rosenthal wegen Schändung begangen an einem sechsjährigen Kinde, zu verantworten. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit durchgeführt. Der Angeklagte, der bereits mehrere Vorstrafen verbüßt hat und als notorischer Trinker bekannt ist, wurde zu zwölf Monaten schwerem Kerker unbedingt verurteilt.

Schwere Wetter. Die russische Stadt Dnepropetrowsk wurde von einem dreitägigen Wolkenschwall heimgesucht. Von den Wolkenmassen, die eine Höhe von einhalb Meter erreichten, wurden Menschen und Bauten mitgerissen. Bisher wurden 12 Todesopfer festgestellt. Ein starkes Gewitter mit außerordentlich heftigem Hagelschlag entlud sich Freitag abends in der Gegend von Hamburg. Die Hagelkörner, die in riesigen Mengen nieder gingen, waren von außergewöhnlicher Größe. Die Straßen waren im Nu überflutet von abgeschlagenen Ästen und Laubwerk. Viehstall wurden Dachfenster und Scheiben in den Treibhäusern glatt durchgeschlagen. Der schwere Hagel hat auch großen Schaden an der Baumbliete und an den Feldfrüchten angerichtet.

Zweifaches Eisenbahnunglück. Der D-Zug Paris-Bordeaux ist in der Nacht auf Samstag bei Bironne entgleist. Da nur die Lokomotive aus den Schienen sprang, wurde eine Ersatzlokomotive beordert. Der Kessel dieser Lokomotive explodierte jedoch auf der Weiterfahrt bei Ruffec; hierbei wurde der Lokomotivführer und der Heizer getötet. Reisende sind weder beim ersten noch beim zweiten Unfall zu Schaden gekommen. Die Strecke ist bereits wieder hergestellt.

Der vergessene Pöb. Ein reicher kanadischer Geschäftsmann hatte seinen Koffer bei der Ueberfahrt nach England zu Hause vergessen. Erst als der Dampfer die kanadische Küste verlassen hatte, bemerkte der Reisende, daß er seinen Pöb vergessen hatte. Er ließ durch den Roboapparat des Schiffes nach Hause telegraphieren, man möge die Plummer seines Pöbes nach Liverpool, dem englischen Hafen, wo er ans Land steigen sollte, mitnehmen, damit die Behörden sich in Kanada erkundigen können und er beim Aussteigen keine Unannehmlichkeiten habe. Statt dessen aber war die Uebertragung des vergessenen Passagiers groß, als der Steward am nächsten Morgen ihm beim Aufsteigen seinen Pöb überreichte. Das Dokument war mit einem Flugzeug in einen Ort an der amerikanischen Küste geschickt worden, den der Dampfer passieren mußte. Durch ein Pilotenboot war der Pöb dann dem vorübergehenden Dampfer zugestellt worden. Man kann also eine noch so verhängnisvolle Vergeßlichkeit durch die Errungenschaften der Technik reparieren — wenn man Millionär ist.

Kommunistisches Jdahl. Der Mainzer Stadterordnete Beim hat dem Oberbürgermeister brieflich mitgeteilt, daß er aus der kommunistischen Partei ausgetreten sei, da er die kommunistische Politik nicht mehr mitmachen könne. Bisher habe er sie infolge des Fraktionszwanges decken müssen. Der als Kommunist gewählte Stadterordnete Sommer hat inzwischen sein Mandat niedergelegt. Sommer gehörte der kommunistischen Partei schon seit Monaten nicht mehr an, bezeichnete sich aber trotzdem als Kommunist. Von der vier Mann starken kommunistischen Stadterordnetenfraktion in Mainz bleibt nach diesen Veränderungen nunmehr nur noch einer übrig, der, wie er selbst einmal im Stadtparlament erklärte, nur deshalb noch der SPD angehört, weil er „noch nicht ausgeschlossen worden ist.“ Von seinen Kollegen in der Parteiorganisation ist er bereits entfernt. Sein Stadterordnetenmandat läßt aber die kommunistische Partei gelten, weil man seinen „fähigeren“ Nachfolger auf der Liste hat.

Zwanzig gegen einen. In Palma di Montecarlo in Sizilien laurerte eine Schar von etwa 20 Leuten einem Bauern auf, als er abends nach Hause zurückkehrte, und empfing ihn dort mit mehreren Gewehrsalven. Er floh in das Haus seines Schwiegervaters, welches lange beschossen wurde. Hierbei wurde ein 9-jähriges Kind getötet. Noch in der Nacht wurden sechs der Täter von der Gendarmerie verhaftet.

Die mexikanischen Univeritätsstudenten veranstalten fortgesetzt erusste Demonstrationen. Die Polizei schritt nur behutsam Aufrechterhaltung der Ordnung ein. Bei dem am Donnerstag erfolgten blutigen Zusammenstoß wurden zwei Studenten schwer und etwa 17 leicht verletzt.

Verfischung eines Rathauses. Das alte Rathaus in Randeris (Australien) soll auf Räder gesetzt und um 20 Meter in nördlicher Richtung verschoben werden. Diese Maßnahme wird damit begründet, daß das Rathaus infolge seiner heutigen Lage dem Verkehr im Wege stehe.

Serienidyll.

Da war ein Feriengehäus, wie es so leicht kein zweites gibt. Es lag an keiner Landstraße, keinem Verkehrswege. Nur einige schmale, kaum recht angetretene Pfade führten nach ihm. Hierher drang kein Geräusch des Tages, kein Vergnügen der Lotos-Rundum war dichter, ewiggrüner Nadelwald. Uns zu frühen Sprang über große Steine, ein Bach ins Tal. Vögel sangen ihr Lied. Grillen gippten: Aber sonst herrschte Stille, eine stillische, feierliche Stille. Die Luft, die wir einatmen, war Tannenadelstrahl. Hier schlug das Herz einer unberührten Erde. Hier war jungfräuliche Natur.

Es drängte uns, den Wert dieses einzigartigen Gehäuses kennen zu lernen, ihm unsere Freude über das Paradies zum Ausdruck zu bringen, in das hinein er sein Haus hatte bauen lassen. Wir erkundigten uns nach ihm bei dem Kellner.

„Bedauer“, sagte der Kellner. „Der Chef ist vor ein paar Tagen in die Sommerfrische gereist.“

Osophon.

Von Phönix.

Beim gesunden Ohr erfolgt die Schallübertragung vor allem durch die Vermittlung des Trommelfells über die Gehörknöchelchen zu den Gehörnerve. Nun weiß man aber, daß auch über das Knochengerüst Vibrationen auf die Gehörnerve übertragen werden und dabei Schallempfindungen zur Auslösung bringen. Diese Tatsache bildet den Grundgedanken eines Apparates, den ein Ameri-

Berlin.

Die Lokalteilgen der Berliner Blätter haben es jetzt auf Bon Stoffno keine Spur. Die Verolina, Wahrschmied Berlin, und bis vor wenigen Jahren beheimatet am Alexanderplatz, hat dem Verkehr weichen müssen und harrt augenblicklich hinter einem Bretterverschlag eines ungewissen Schicksals. Was soll mit ihr geschehen? Ein umfangreiches Aufgebot von Kunstverständigen ist akkurat schon zu Worte gekommen, und sogar die Festleiter haben es sich nicht nehmen lassen, sich des Problems zu bemächtigen. „Erhaltung der Verolina!“ verlangen die Deutschnationalen, „weil sie aus den Glanztagen des Kaiserreichs stammt“, und die Kommunisten sehen dem entgegen: Gerade deshalb hinweg mit ihr!

Aber im Negativen und Positiven erscheint es nämlich, politische Leidenschaften an eine Statue zu verschleudern, deren Anblick — im Gegensatz etwa zur Siegesallee, diesem Spudnapf des guten Geschmacks — auf keinen Fall jemals politische Gedanken erwecke, sondern höchstens völlig harmlose Gemütsverwirrung lokalpatriotischen Einschlags in gemäßigter Wollung brächte. Kunstwert, so verständig und die Sachverständigen, hat die Reliquienkunst — aber der Straßenputzschand schert sich schlichtlich den Teufel um die Kunst, und selbst der Kunstlangliche zieht, sofern er kein hoffnungsloser Nesthug, dem Einerlei farblosler Straßenlandschaft beifügt, dem Einerlei farblosler Straßenlandschaft beifügt. Umwechslung durch einen, wenn es sein muß, selbst verfluchten Blickfang vor. Auf den Alexanderplatz zurückzuführen, soll das schwermetallene Travenzsummer sich nur ja nicht unterfangen! Berlin stellen wir uns heute anders repräsentiert vor als durch eine vollbusige Amazone. Ihren Anspruch aber auf einige Dutzend Quadratmeter Raum an einer prominenter Stelle kann man immertun

Die Qual der Todesstrafe.

Neue Feststellungen der Wissenschaft.

Dostojewski hat in seinem schönsten Buch, im „Idiot“, den Satz niedergeschrieben: „Laut Urteil getötet zu werden, ist unergleichlich schrecklicher, als durch Räuberhand umzukommen.“ Er sagt mit vollem Recht gegen die Todesstrafe, daß der Ermordete unergleichlich leichter stirbt als der Hingerichtete, da jener ja nicht legitim stirbt, da er ja immer noch eine Hoffnung haben kann, gerettet oder nur verwundet zu werden und da er nie vorher weiß, daß er sterben muß. Wohingegen das Gräßliche der Todesstrafe gerade darin liegt, daß der zum Tode Verurteilte ganz genau weiß, daß ihm keine Macht der Erde vor der beschlossenen Vollstreckung der Strafe rettet.

Es ist merkwürdig, daß dieses wichtige Argument von den Gegnern der Todesstrafe so selten angeführt wird. Daß so selten darauf hingewiesen wird, wie falsch es ist, wenn man die Todesstrafe durch das Vergeltungsrecht zu rechtfertigen sucht. Abgesehen davon, daß die Anwendung des Vergeltungsprinzips im Strafrecht durchaus bekämpfenswert ist, handelt es sich ja bei der Vollziehung der Todesstrafe um viel viel mehr als um Wiedervergeltung. Der Delinquent wird nicht nur getötet, wie sein Opfer, womit der arithmetische Ausgleich im Sinne eines bekämpfenswerten Vergeltungsprinzips vollzogen wäre, sondern er erhält als furchtbare Strafgabe jene Todesangst injiziert, die ihm Wochen, Monate, ja auch oft Jahre lang an die grauenvollste Grenze des Wahnsinns führt, und die kein Mörder jemals seinem Opfer auferlegt hat. Die Todesstrafe geht also um diese irrsinnige Summe von kaum vorstellbaren Leiden und Qualen über mittelalterliche Prinzipien im Strafrecht hinaus.

Diese namenlose Qual des zum Tode Verurteilten wird ergänzt durch die keinesfalls auch nur annähernd vorstellbare Qual der Exekution selbst. Aus Russland kam dieser Tage die Nachricht, daß es nach jahrelangen Versuchen den beiden Forschern Brulonenko und Tschetschulin gelungen ist, einen Hundekopf vom Rumpf vollständig loszutrennen und diesen abgetrennten Kopf durch Zuführung von Nährflüssigkeit und Sauerstoff am Leben zu erhalten. Es wird berichtet, daß der abgetrennte Hundekopf auf die leisesten Verührungen reagierte, ja daß er sogar Tränen absondern konnte und ein gereichtes Stück Käse heruntergeschluckt habe. Der Referent der

lauer, S. Garsnbad, zu dem Zwecke konstruierte, um damit Schwerhörigen Gehöreindrücke zu vermitteln. Er nennt sein Instrument Osophon, gibt an, daß es beim Gebrauch zwischen die Zähne genommen werden muß, und daß es mit einem Telephon, einem Phonographen oder einem Radiorempfänger verbunden werden kann. Es ermöglicht die Übertragung von Schallvibrationen auf die Zähne und von diesen über die Schädelsknochen auf den Gehörnerve. Der Apparat besteht im wesentlichen aus zwei Hartgummi-Mundstücken, die lose zwischen die Zähne genommen werden und ihre Mitte mit einer Silikonmembran verbunden sind, welche beim Besprechen des Mikrophons in Schwingungen versetzt wird. Auf diese Weise vibriert also auch das Mundstück und überträgt die Schwingungen auf die Zähne, von wo sie dann ihren weiteren Weg bis zu den Gehörnerve nehmen. Dem Apparat wird in der amerikanischen Literatur nachgerühmt, daß er sich bei vielfachen Prüfungen in Tonstudieninstituten bestens bewährt haben soll. Wie jede bisherige Einrichtung verjagt aber auch er, wenn die Gehörnerve vollkommen funktionslos sind. Nach den vorliegenden Berichten hat es sich aber erwiesen, daß auch vollkommen Taube in der Lage sind, mit Hilfe dieses Instrumentes die übermittelten Schwingun-

gen gewissermaßen in eine neue Art von Empfindungen zu übersehen. Natürlich resultieren daraus keine Töne, immerhin soll aber der Taube befähigt sein, die Vibrationen und deren Rhythmus nach langer Übung als Worte zu verstehen.

Die vielseitige Leistungsfähigkeit unserer Nerven können wir auch beim folgenden einfachen Versuch bewundern lernen. Schließt eine Versuchsperson die Augen, erfährt der Experimentator ihren rechten Unterarm und schreibt damit in großen Zügen ein beliebiges Wort in die Luft, so ist sie ohne besondere Mühe imstande, anzugeben, was geschrieben wurde, sie hat das Wort gelesen. Womit gelesen?

Schließlich hat ja nur das Schultergelenk der Oberarm und zum Teil auch das Ellbogengelenk Bewegungen ausgeführt, und trotzdem bedeutet diese einfachen Bewegungen für die Versuchsperson Buchstaben, ein Wort, eine Vorstellung. Zur Erklärung dieser Erscheinung müssen wir auf psychologische Verhältnisse zurückgreifen. Wird eine bestimmte Stelle der Großhirnrinde, die Winkelwindung, verletzt, so erweist sich daraus ein Zustand, der als „Zerstretheit“ bezeichnet ist. Zerstretheit vermögen wohl meist den Augen zu sehen, sind aber nicht in der Lage, Buchstaben zu erkennen. Derartig Erkrankte sind aber

„Medizinischen Welt“, der Berliner Mediziner Dr. Kurt Heymann, zieht in seinem Aufschen erregenden Bericht in der genannten Zeitschrift folgende für uns außerordentlich wichtigen Schlüsse aus den gelungenen Experimenten der Russen, indem er schreibt:

„Und weiter, indem ich den Vorwurf der phantastischen Utopie ruhig hinnehme, denn die Utopien von heute sind die Wahrheiten von morgen, frage ich: Müßen wir annehmen, daß der Kopf des Delinquenten gleich nach der Abtrennung noch so lange etwas oder vielleicht alles perzipiert, wie er mit Blut gefüllt ist? Daß er weiß, was mit ihm geschehen ist, und sei es auch nur eine furchtbare Minute? Wird der Delinquent nicht in einer Stellung enthaupet, die gerade dem äußersten Blutzufluß ins Gehirn günstig ist, die Hände auf dem Rücken gefesselt, den Kopf in äußerster Vorwärtsneigung? Wird der abgetrennte Kopf nicht noch sehen, wohin er fällt, den Fall fühlen u. die Arme abwehrend vorstrecken wollen? Das Blut riechen? Die Schreie hören?“

Es ist danach heute kein Traum der Wissenschaft mehr, wenn man die Möglichkeit ausdrückt, daß es eines Tages gelingen wird, einen vom Körper abgetrennten menschlichen Kopf durch die dauernde, künstliche Zuführung von Nährflüssigkeit und Sauerstoff lange soweit am Leben zu erhalten, daß er denken und fühlen kann. Damit ist aber die gesamte Diskussion über die Todesstrafe auf ein vollständig neues Niveau gehoben. Der geistige Bezirk ihrer Diskussion ist jetzt durch die Ergebnisse der modernen biologischen Forschung unendlich erweitert worden. Er ist aus dem nebelhaften Bereich abstrakter Philosophie in das exakter naturwissenschaftlicher Erkenntnis gerückt. Was das bedeutet, kann heute kaum richtig abgeschätzt werden.

Die Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit der Todesstrafe wächst ins Wahnsinnige, da zu der bereits weit über das Maß der Wiedervergeltung gehenden Todesangst die nachweisbare kritische Erfassung der Hinrichtung nach der Exekution kommt. Selbst die bloße Wahrscheinlichkeit der furchtbaren Behauptung nähme der Todesstrafe nichts von dieser Schmach. Die erwähnten Forschungsergebnisse aber geben weit über eine bloße Wahrscheinlichkeit hinaus.

gelegentlich wieder befähigt, Schreißchrift zu entfernen, selbst dann, wenn sie sich an die Form des vorliegenden Buchstabens nicht erinnern. Dies gelingt ihnen dann, wenn sie versuchen, mit der Hand einfach der Schrift nachzufahren. Auf diese Weise gelangen sie zu Muskel- und Gelenkempfindungen, die sich vollständig mit dem oben besprochenen Schreibversuch decken. Was also die Augen nicht mehr entziffern können, wird auf diesem Wege entziffert, durch die nachfolgenden Bewegungen Buchstabenformen und deren Bedeutung erkannt. Der Kranke „liest“ also mit dem Schulter- und Ellbogengelenk! Bemerkenswert ist auch, daß es bedeutend schwieriger ist, mit Hand- und Fingergelenk, als mit Schulter- und Ellbogen zu „lesen“. Die Erkenntnis der Buchstabenform mittels des Fingergelenks bei fixiertem Unterarm ist weit mühseliger als bei den weitreichenden Bewegungen im Schultergelenk.

Ein Kind malt eine Landschaft.

Von Walter Bauer.

An Regentagen, wenn niemand draußen den alten geliebten Schrei der Schwarzfußindianer schrie, wenn die alten Passagen unsicherbar waren und die Rothhäute alle, die jungen Adler, die Aufgaben rechneten, die Dilligence von unserem Ueberfalle ungeschört durch die Brärie fuhr, holte der Junge sein Holzzeug, einen winzigen Farbkasten mit 12 Farben, den ihm sein Bruder geschenkt hatte, er holte Papier aus einem Tisch und sagte: „Mutter, was soll ich malen?“

Dann legte er seine Kinderhand, die gestern wund in einem Winterfahrl der Mission hing, wie eine Saharaüberhand auf Grün und Blau und Rot, dann malte er den Wald mit Grün und Gold, den Himmel und die See mit schönem Blau, das nahet er dünn, als sei's ihm anvertraut und er dürfe nicht viel davon nehmen: Dann fuhr die Hand wie ein Meisterhand in einem halbdunkeln Antiquariat von Hongkong oder in einem kleinen Laden einer unausprechlichen zentralasiatischen Stadt hin über kostbares Papier.

Sieh: das war der Wald, durch dessen dunkelgrüne Wand ging schwer ein Mensch, der hatte ein lächliches Gesicht und war doch viel mehr Mensch, als wenn wir, da wir groß und Maler sind, die Menschenbilder malen. So schwer hat er zu tragen, daß sein linker Fuß verkrüppelt tief in braunen Boden sank. Sieh: und der Wald war grün wie eine Zimmerwand.

Dann malte er Seen, auf denen Schiffe fuhren, und manche gingen unter, weil er wollte, und manche fuhren in der Luft den Sternen zu. Er gab dem Baum ein anderes Grün als Grün des Laubes, sein kleines Pergengrün, und gab dem Boden anderes Braun und dies und jenes, und er schuf die Welt ganz neu mit einer Hand, die einen Pinsel für 15 Pfennige hielt, zog damit Kreise, schuf die Welt ganz neu mit anderem Grün, anderem Tier und anderen Menschen, mit menschlicheren Menschen, mit Kindesmenschen, die zu ihm gut waren und doch schon sehr beladen. Dann malte er ein Boot mit grüner Farbe an, wie es im Augenblick ein Mensch auf einer Südsee-Insel tat. Der nahm die schönsten Farben, weil er morgen nach der kleinen, von Palmen wunderbar voll bebauten Insel fuhr, weil da ein Mädchen war, das mit ihm immer auf der Matte schlafen sollte.

So malte dieses Kind Baum, Boot und Tier. So schrieb die Hand die ganze Welt; erunt, und sich, sie war sehr gut, die ganze Welt, und er, der sie erschuf, wie Gott.

Doch als es dunkel wurde, legte er den Pinsel weg nach solchem schweren Kindeswerk, ging an das Fenster hin und sah wie ein kleiner Gefangener in den Regen, ob niemand käme, ob nicht einer käme, den die Unrast der kindlichen Jagd aus dem Haus trieb. Niemand kam. Später holte er ein Buch und las von der Herstellung eines Baumrangs und vergaß die Schöpfung seiner Welt.

Die hatte er in den Aschenkasten geworfen!

am Werke zu sehen. Er gibt sich einer für den Zuschauer hinreichend amüsanen, für ihn selbst aber gesundheitschädlichen und fastschmerzhaften Arbeit hin. Ein Monumentalrelief unterrichtet über den Kreislauf des Wassers. Die Sonne saugt Dunst aus den Klüften. Wolken entstehen. Aus den Wolken perlt Regen auf die Erde. Ein riesiges Modell veranschaulicht die Leistungsfähigkeit der 10 Berliner Wasserwerke. Der „Lichttempel“ bietet ein Panorama, das die Verwirklichung der Straßenbeleuchtung innerhalb eines Jahrhunderts veranschaulicht. In einer der Kassen lernen wir an Modellen das Wesen der Talsperren kennen — 105 sind zur Zeit in Deutschland in Betrieb. Eine andere Kasse zeigt Kurven über den Wasserverbrauch in deutschen Städten. Merkwürdig, was es da für Unterschiede gibt. Wieviel beispielsweise steigt in Essen um 16 Uhr der Wasserverbrauch außerst jäh zum Maximum von 755 Prozent der gesamten Tagesleistung an, während er in Frankfurt a. M. zur gleichen Zeit abklingt?

Aber das sind die Details, in die wir uns nicht verlieren wollen. Die rote Gemeinde Wien präsentiert ein Modell ihres vierstöckigen Amalienbades, dieses schreibst Bades Europas, das längst zum leuchtenden Symbol dafür geworden ist, was sozialistische Kommunalpolitik zu leisten vermag! Von sozialem Interesse ist die Kasse des Verbandes deutscher Gemeinde- und Staatsarbeiter, Abteilung Gas und Wasser. Eine der Tafeln prangt die Felde an, die der freie Gewerkschaftsbund hier wie überfall hat: Unorganisierte, Gelbe, Teno, Streikbrecher, 1896 begann die Gewerkschaft mit 400 Mitgliedern, 1929 zählte sie 258.000, 80 Prozent aller Arbeiter der Gas- und Wasserwerke sind in ihr organisiert, und sie verteilen sich auf 2000 Betriebsstätten. Solche Zahlen! Auch die Hausfrau bekommt, besonders in der Abteilung „Gas“, man-

mit Wohlwollen erwogen. Schon um der Frau Anna Fellschiel, geborene Sasse, willen, die aus ihrer Verschollenheit aufleuchte, als es der Verolina an den gewaltigen Fragen ging, und sich als ihr Modell in Erinnerung brachte. Die Dame ist heute 66 Jahre alt und strahlt ihr Leben als Zimmervermieterin. Mit 18 Jahren war sie eine gefeierte Schönheit und sah dem Bildhauer Gundreier. Ein Leben, das mit Ruhm und Glanz anfing, und im stillen Winkel der Allognot landete. Nur ein von unzähligen Schönheitswundern. Aber dieses Schicksal erscheint sinnbildhafter für das Wesen der Weltstadt als die politische Heroine, für die Frau Fellschiel vor einem halben Jahrhundert die Jüge ihres Geschicks befeuerte.

In den gewaltigen Hallen am Kaiserdamm präsentiert Berlin seine neueste Ausstellung „Gas und Wasser“. Wieder einmal ist man zunächst erschlagen von der Ueberfülle des Materials. Nie-lige Schaulobjekte stehen im Mittelstück der Hallen. An den Seiten sind hunderte von Kassen und in jeder Kasse eine Unmenge statistischer Tafeln, graphischer Darstellungen, bewegter und unbewegter Modelle. Wo läuft man da an? Wo hört man da auf? An gewissen Abteilungen schließt man schon vorüber. Das moderne Verrichtungsweisen im Gasüber... Apparate zur Entkeimung durch Chlorgas... Langsam- und Schnellfiltration... Graphische Darstellung von Druckverlusten in Armaturen der Hauswasserleitungen... Um Himmels willen, man will befeuert werden, aber die Sache darf nicht in technische Prozeduren ausarten. Dennoch ist es genug, das auch den Laien packt. Glanzstück: Das Modell einer Gasanstalt. Der Werdegang des Gases, Kohlenmischgas vom Rohgas auf Güterwagen, Gashöhlerlagerung, Zerkleinerung der Kohle, Vergasung, Aufspeicherung des Gases. Alles höchst anschaulich. In einem Sonderraum wird der Betrieb in einer Glasgüte gezeigt. Auch ein Glasbläser ist

den Fingerzeig. Mit einem Kubikmeter Gas — Preis 16 Pfennig in Berlin — lassen sich, wenn man es nur richtig anstellt, mehr Kuchen backen und mehr Krügen plätten, als die Schuhweicheit mancher Hausfrau sich träumen läßt.

Am übrigen steht im Vordergrund der Ereignislosigkeit das Nichtentdecken des Frühlings — und soht möchte man glauben, daß der „Deutsche Frauenkampfbund“, der sich gerade konstituiert und dem „Kulturholismus“ biliere Fehde geschworen hat, hinter dieser Naturwidrigkeit steckt, denn weislos gehört, außer den Russenfilmen, dem Tendenzroman, den passifischen Romanen, der weltlichen Schule, der Psychoanalyse, der sozialistischen Kinderfreunde-Bewegung, der Relativitätstheorie, auch der gesamte Frühling in die Reihe jener befeindeten Institutionen, die eine schlimme Gefährdung der sittlichen Reinheit unseres Volkes bedeuten, ohne die es als völlig ausgeschlossen erscheint, die Sklavensitten von Versailles jemals abzuschütteln... Der Unaport jedenfalls hält seine Pforten noch geschlossen, und in We-der denken die Bäume noch gar nicht ans Blühen. Schlimm das Theater nimmt die wärmere Jahreszeit vorweg und kündigt die ersten Sommerfäden an, unter denen, wie sich das so gehört der Sektionschriftsteller Wallace wieder einen bevorzugten Platz einnehmen wird. Natürlich wird auch diesmal nicht derjenige der Mörder gewesen sein, auf den der Verdacht sich konzentriert (die Dummen müssen enttäuscht werden), aber auch nicht der andere, der als Unschuldengel durch das Stück schreitet (dann auch den Geschleiten soll es nicht so leicht gemacht werden), sondern jener dritte, der drei Meile lang im Hell Dunkel stand. Diese bewährte Methode läßt sich immer wieder von neuem variieren.

Kunst und Wissen.

Uraufführung „Arantia“. Die Oper bezieht sich auf Sonntag, den 2. Juni die Uraufführung von „Arantia“ von einem Werk des böhmischen Komponisten Theodor Feldl, Text von Hans Woppl, dem bekannten holländischen Dichter. Die Oper geht unter Dr. Kolofas musikalischer Leitung und der Regie Hansheinz Wolfstam in Szene. Anfang 7 1/2 Uhr. (189-1).

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag (188-3), 7 1/2 Uhr, Premiere: „Madel von heute“. Montag (184-4), 7 1/2 Uhr: „Lulu“. Dienstag (185-1), 7 1/2 Uhr: „Frau. Kama“. Mittwoch (186-2), 8 Uhr: „Salome“. Donnerstag (187-8), 7 Uhr: „Friederike“. Freitag (188-4), 7 1/2 Uhr: „Freigedanken“. Samstag, 7 Uhr: „Bankrottanten I und II“. „Verkehr“. Sonntag (189-1), 7 1/2 Uhr, Uraufführung: „Arantia“. Montag (190-2), 7 Uhr: „Friederike“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Yvonne“. Montag: „A. J.“. Dienstag: „Geld auf der Straße“. Mittwoch (Kulturabend): „Madel von heute“. Donnerstag: „Madel von heute“. Freitag: „A. J.“. Samstag: „Yvonne“. Sonntag: „Madel von heute“. Montag: „A. J.“ wie eine Kittenmaus.

Bereinsnachrichten.

„Arantia“.

Heute, halb 11 Uhr: „Judien, das Land der Geheimnisse und Wunder“. Neuester Kulturfilm mit Vortrag: Dr. Kugler. „Judien. Ein lebensvoller Film — ein bemerkenswerter Vortrag. Wiederholung morgen, Montag, 8 Uhr. Karten 2-8 K.

Uran-Urania-Kino.

„Amen, du Stadt meiner Träume“. Ein charmanter Wiener Film — voll Grazie und Humor mit Hans Wald, Räte v. Kapf, Luigi Zerrenti, Pespermann. Dazu: „Denn in Köten“. Der schöne Reginald Tennant mit seinen Autorefordernissen. Uran-Urania-Kino. Heute, halb 8 und 8 Uhr. T. 20120.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Sommerturnplatz-Eröffnung. Heute um 2 Uhr nachmittags wird der Turnplatz auf der Wapital durch ein öffentliches Schaulaufen eröffnet und die Parteigenossen und Genossen herzlich eingeladen. Freiwilliger Regiebeitrag.

Aus der Partei.

Rinderausflug. Donnerstag (Fronleichnam), den 30. Mai in die Arber Wälder. Treffpunkt um 3 Uhr nachmittags bei der Endstation der 18er- und 19er-Linie in Pantas. Das Bezirkskomitee.

Der Film.

Achtung, Bamp!

Von Olga Sallanow.

Die bekannte russische Darstellerin, die sich ausschließlich Frauengestalten von Temperament und Leidenschaftlichkeit verschrieben, so zuletzt im „Mann, der lacht“ die Herzogin, schreibt in der Paramount-Korrespondenz:

Wie wieder einmal ein paar Worte zum Thema „Bamp“, der sogenannten dämonischen Frau des Films. Wollen wir zunächst feststellen, was der Bamp eigentlich ist? Für den oberflächlichen Zuschauer ungefähr das Böse, das Unheil in Gestalt einer reizvollen Frau, die den Männern zum Verderben wird. Leid und Trauer über die sanfte und unschuldige Rivale bringt und zum Schluß die Strafe für ihre Untaten findet. Was stets als gerecht und zufriedenstellend empfunden wird. Die Vorstellung, daß der Bamp strahlend ausgehen und seine zerstörerische Laufbahn bis ins hohe Alter fortsetzen könnte, hat keinen Raum in der Phantasie.

Darf ich es wagen, ein bezeichnendes Wort für den Bamp einzulegen? Allerdings nicht für die dämonische Frau, wie sie dem allgemeinen Begriff entspricht, sondern für die Figur, die ich fast stets in meinen Filmen darzustellen habe. Wenn ich es unternehme, gewissermaßen eine Charakterisierung des Bamps zu versuchen, so tue ich es aus sehr naheliegenden Gründen. Ich spreche nämlich ganz offen pro domo. Dabei ist selbstverständlich bitten möchte, Filmgenossen und Privatmenschen nicht zu identifizieren.

Charakterisierung ist übrigens nicht der richtige Ausdruck. Den Bamp zum Engel hinstellen zu wollen, wäre ein lächerliches Unterfangen. Ich beschreibe nur, etwas Verständnis und Nachsicht für diesen Frauentypus zu werden, denn das Ziel der Aufregungen ist, sich und der Umwelt das Böse in eine heilige Heiligenscheibe zu verwandeln.

Freiwilligkeit — das ist die Tragik der dämonischen Frau. Sie ist unglücklicher als ihre sanften Schwestern, die von dem inneren Feuer verschont bleiben, das den Bamp verzehrt. Beissen von einer Möglichkeit, die der ersten Unterdrückung zwischen Talent und Genie bedeutet, ist sie widerstandslos seinen geheimen Qualen ausgeliefert, die der Übergläubige als teuflisch ansah.

Es gibt den echten und den unechten Bamp. Der echte Bamp ist unheilbar, und sein unaußersichtliches, tragisches Ende ist eben eine Erlösung für ihn wie für seine Umgebung. Die dämonische Frau, die ihre bösen Charaktereigenschaften überwindet und durch eine große Liebe oder ein anderes heftiges Ereignis zum sympathischen Mittel der menschlichen Gesellschaft wird, war in Wirklichkeit niemals dämonisch — das heißt also, nicht von einem Dämon getrieben — sie war nur unglücklich, weil Güte ihren Untergang bedeutet hätte. Sie war unheilbringend aus Selbstverleugungstrieb, während die andere, die vom Dämon Belehene, nicht das Schicksal zu zwingen sucht, sondern ihrem Schicksal, das sie zur Unheilbringerin ausgerufen hat, blind folgt.

Ihr Vorhandensein ist dadurch nicht erfreulich, und da sie sich selbst zugrunde richtet, zugrunde rücken muß, weil der Dämon in ihr fast unüberwindlich ist, so bedauern wir sie sogar ihren eigenen Untergang. Was dann allseitig mit Genehmigung konstatiert wird.

Und mit besonderer Genehmigung, wenn es sich um den Bamp eines Films handelt. Denn der Zuschauer erwartet, daß diese Frau ein böses Ende nimmt, und es ist immer angenehm, in seinen Erwartungen nicht getäuscht zu werden.

Sport * Spiel * Körperpflege

Die ehewidrige Radkultur. Seit Jahren schlagen Richter und Spieler — bis an die Zähne mit gerechtem Zorn und Unerschrockenheit bewaffnet — die Radkultur an. Jetzt ist ihnen in ihrem heldenmütigen Kampf Hilfe geworden: ein Richter hat eine Ehe wegen Radkultur geschieden. Der sitzungsreife Ehegatte hatte Scheidung von seiner Frau beantragt, da diese häufig im Freibad Rogen (bei Berlin) Radkultur betreibt. Das Landgericht 2 Berlin gab diesem Eiferer für Recht und Sitte und schied die Ehe. Es sei — so schloß der weise Richter — für eine ehrbare Ehefrau keine Sache, ein solches Bad zu besuchen; das sei ehewidrig. Dagegen ist Berufung eingelegt worden. Man wird einen Kollateralmittler anstellen. Das Betreten des Freibadgeländes ist nun aber nur in unbedenklichem Zustande gestattet. Preisfrage ist: Was wird das Gericht machen? Vertritt der Richter das Gelände verstoßen, verstoßt er gegen die Vorschriften und macht sich strafbar. Berlin ist es unbedenklich, muß er gegen sich selbst dummgeheuer einweichen — wenn er eine Frau hat.

Konkurrenz der belgischen Arbeiterfußballspieler. Der diesjährige Konkrete der belgischen Arbeiterfußballspielerföderation fand in Brüssel statt. 3200 Mitglieder wurden auf ihm vereint. Die Berichte ergaben, daß sich die Zahl der Aktiven stetig steigerte. Die finanzielle Lage der Föderation ist nicht unglücklich. Es wurde darauf hingewiesen, recht sparsam mit den Geldmitteln zu sein, um die Deckung der Ausgaben am 2. Arbeiter-Olympia 1931 in Wien zeitig zu sichern. Zur Erledigung der laufenden Arbeiten und um die Werbung nachhaltiger zu gestalten, ist eine Anstalt geschaffen worden. Als Sekretär wurde wieder Salemand (Brüssel) gewählt. Die Unfallversicherung der Spieler soll als Pflichtversicherung eingeführt werden. Abgeschlossen wurde, eine Verbandzeitung herauszugeben. Die bestehenden Sportzeitschriften „Sport und Sozialismus“, Lüttich (in französischer Sprache) und „Arbeiter und Sport“, Gent (in flämischer Sprache) werden mit der Veröffentlichung antizipatorischer Nachrichten betraut. Wegen

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech.
Chefredakteur: Wilhelm Niehner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch, Prag.
Druck: Kola K. D. für Zellung- und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holth, Prag.
Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der V. u. T. Z. mit Geld Nr. 127.431/VI/27 am 11. Mai 1927 bewilligt.

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK
Zentraldirektion Prag II., Hybernská 30.
Blechwalzwerke Rothau, Schindlwald und Neudek (Böhmen)
Blechwalzwerk Karlshütte der Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schles.)
Alleinverkaufsbüros
C. T. Petzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 3.
C. T. Petzold & Co., Wien VI., Gumpendorferstraße 15.

Lernt Tschechisch!
nach der Methode Mertner
Kein Wörterlernen
Kein Einüben von Regeln
Kein Schuldrill
Kein Auswendiglernen
Vollständiger Lehrgang 102. Kk., Ausgabe in 3 Teilen, oder Teil 1-10. Kk.
Auf Wunsch auch in Raten.
Volksbuchhandlung, Krenser & Co.
= Teplitz-Schönan, =
Königsstraße 13
Direkt gegenüber dem Neuen Stadttheater.

Ihr Glück liegt bei mir!
Lose der „Glücksbank“
liegen für Sie reserviert
(Ziehung I. Klasse 17. Juni a. e.)
Bestellen Sie sofort!
Ihr Glück wartet!
Ich habe bereits ausbezahlt zirka **55.000.000** wollen von Ihnen gewonnen werden.
Wo ?? bei Otto Bischoff
Bankgeschäft Reichenberg

Vermehrung des Einflusses in der sozialistischen Tagespresse soll an die sozialdemokratische Partei herangegangen werden.

Der dänische Arbeiter-Sportbund gegründet. Die Sozialistische Arbeiter-Sportinternationale hat einen neuen und starken Sprößling erhalten. Pflingten wurde in Absicht der „Arbejders Sportsforbund af Danmark“ gegründet. Die Anmeldungen zur Mitgliedschaft haben bereits 25000 erreicht. Die Bundesgesetze lehnen sich eng an die des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Der dänische Arbeiter-Sportbund hat die Unterstützung der Sozialdemokratischen Partei Dänemarks. In Kürze wird eine Tagung in Kopenhagen stattfinden, auf der man sich mit dem weiteren organisatorischen Aufbau befassen wird.

Internationale Arbeiter-Sportfest in Holland. Das vom Niederländischen Arbeiter-Sportbund an Pflingten im Haag organisierte internationale Sportfest nahm einen erfolgreichen Verlauf. Ueber 3000 niederländische Arbeiter-Sportler und Sportlerinnen beteiligten sich daran. Aus Deutschland nahm eine Arbeiter-Sportdelegation von 100 Personen teil; aus Österreich eine solche von 40 und von Belgien eine Fußball-Auswahlmannschaft; und Belgien. Die Gastfreundschaft der Haager Arbeiter war sehr gut und die Teilnahme an der Veranstaltung recht aufmerksam. Die auf den verschiedenen Gebieten der Leibesübungen erbotenen Leistungen zeigten von ernsthafter Arbeit. Das Länderfußballspiel Holland-Belgien gewann Belgien 4:1. Die Städtefußballmannschaft Köln siegte gegen Holland 4:0.

Deutsche Handballspieler in der Schweiz. Frankfurt-Berlin a. M., eine der führenden Handballmannschaften im deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund gastierte Pflingten mit Erfolg beim Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverband. Die schlag die Züricher Stadtmannschaft 7:4 und gewann gegen eine Vereinsmannschaft in Arbon 4:2.

Bürgerlicher Sport.

Huddersfield Town verliert gegen Sparta 2:3 (1:1). Das am Samstag ausgetragene Engländer-Spiel entfiel in vieler Hinsicht. Zahlreichen Fußball wie feinerzeit die Bolton Wanderers und Westham United zeigten, weiß diese Elf nicht zu zeigen. Aber das, was sie vorführten, genügte, um anzudeuten, daß es ein Stümper-Spiel ist, was hierzulande die Profis vorführen und daß das gewaltige Misstrauen an Technik nur wenig gemacht wird durch ein sehr großes Laufen — und wenn man einen Schiedsrichter zur Seite hat, der alles bei den Händen und nichts bei den Füßen sieht. Das 2. und 3. Tor der Sparta sind unter solcher Mithilfe zustande gekommen. Die Zuschauerzahl — wenn man an früher denkt — blieb hinter den Erwartungen zurück. Es mögen 15.000 gewesen sein.

DROSALLISIN
Ideales ärztlich erprobtes die Darmfunktion regelndes Präparat
zeichnet sich gegenüber andere ähnlichen Präparaten dadurch aus, daß es von jedem Knoblauchgeschmack und Knoblauchgeschmack frei ist. Seine hervorragende Wirkung beruht in dem Umstande, daß die Droze im reifen Zustande zur Verwendung gelangt. — DROSALLISIN ist in Symplicium für behaltene Leute. — DROSALLISIN ist in Kalksalztabletten für jüngere Leute auch Zuckerfrei für Diabetiker in allen Apotheken erhältlich.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma **HEGNER & Cie., PILSEN**
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!



Die weltbekannte Qualitätsmarke.
Generalvertretung der Joachimstaler Seifenfabrik J. Kluge, Firma Václav und Vladimír Bayer, Prag II, Spálená ulice Nr. 21. — Telephon Nr. 43-182
Ab 1. März im Palais der Mustermesse.

Devienkurie.
Prager Kurse am 24. Mai.

100 Stückliche	1356.-	1360.-
100 Wiener	59.21	59.49
100 Kitzbühner	803.30	805.20
100 Prag	468.02	469.22
100 Brno	587.65	589.65
100 Schmelzer Aktien	649.19	651.19
100 Eisen Sterling	163.47	164.07
100 Eisen	176.35	177.15
100 Böhmer	35.71	33.85
100 französische Aktien	131.80	132.20
100 böhmische Noten	377.47	379.47
100 Sterling	473.65	474.95

Bau-Ausschreibung.

Der Bauausschuß des a. ö. Krankenhauses in Eger schreibt hiemit folgende Bauarbeiten zum Neubau eines Infektionspavillons mit 40 Betten beim Krankenhaus in Eger

1. Erd- und Mauerarbeiten,
2. Eisenbetonarbeiten,
3. Steinmearbeiten,
4. Zimmermannarbeiten,
5. Malfarbeiten zusammen, ferner
6. Schlosserarbeiten,
7. Spenglerarbeiten,
8. Lieferung der eisernen Türfüller,
9. Tischlerarbeiten,
10. Schlosserarbeiten,
11. Glaserarbeiten,
12. Anstreicherarbeiten,
13. Malerarbeiten,
14. Tapezierarbeiten einzeln aus.

Die notwendigen Unterlagen, allgemeine Bedingungen, Kostenvoranschlag, Bauplan, Detailzeichnungen, spezielle Bedingungen und Muster liegen ab 27. Mai l. J. in der Verwaltungskanzlei des Krankenhauses in Eger in der Zeit von 8-12 Uhr nachmittags und 2-6 Uhr nachmittags zur Einsichtnahme auf. Alle erforderlichen Unterlagen, vorgezeichneten Druckformen und Baupläne können dort gegen Ertrag eines Betrages von Ks 100.— bezogen werden.

Die ordnungsgemäß gestempelten Angebote sind verjüngt mit der Aufschrift: „Infektionspavillon Krankenhaus Eger“ versehen, bis 10. Juni 1929, mittags 12 Uhr in der Verwaltungskanzlei des Krankenhauses einzubringen.

Jeder Anbotsteller hat bei der Offertabgabe als Zicherstellung 5 Prozent der Anbotsumme bei der Direktion der Egerer Sparkasse in Eger zu hinterlegen und eine bezughabende Bestätigung beizubringen.

- Alle weiteren Arbeiten, wie
- Kanalisation,
 - Blitzschutzanlage,
 - Kaltwasserleitung,
 - Warmwasserleitung,
 - Abflusleitung,
 - sanitäre Einrichtungsgegenstände,
 - Gasleitung,
 - Warmwasserheizung,
 - Isolierung,
 - elektrische Lichtanlage,
 - elektrische Signalanlage,
 - Telephonanlage,

und sonstige Installationen werden gleichzeitig aufgeschrieben und haben die Firmen ihre Adresse bis zum 31. Juni 1929, mittags 12 Uhr, ferner

1. Möbel aus Holz und Eisen,
2. Matten, Vorhänge und sonstige Tapezierarbeiten,
3. Wälder,
4. Federn,
5. Einrichtungsgegenstände für Laboratorium und Operationsaal,
6. Eßgeschirr für die Pflegerinnen

und sämtliche zur Inbetriebnahme in Betracht kommende Einrichtungsgegenstände bis 15. Juli, mittags 12 Uhr, in der Verwaltungskanzlei des Krankenhauses bekanntzugeben, damit alle Unterlagen nach Fertigstellung zugesendet werden können. Verpächtere und nicht entsprechende Angebote können nicht berücksichtigt werden.

Von den Offerten sind alle Unterlagen unterfertigt an die Verwaltungskanzlei des Krankenhauses (bei Offertlegung) wieder zurückzustellen. Der Bauausschuß behält sich die Vergabe nach freiem Ermessen vor, ohne an das niedrigste Angebot gebunden zu sein. Er kann den Bau zur Gänze vergeben, oder einzelne Teile ausgeben, schließlich auch alle Angebote ohne Angabe von Gründen ablehnen und eine neuerliche Bauausschreibung vornehmen.
Eger, am 23. Mai 1929.
Für den Bauausschuß:
Der Vorsitzende: Dr. Sahn. Der Vorsitzende: Adam Feinrich.